Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

38 | 107. Jahrgang | Seiten 1093 bis 1124 | Zürich, den 21. September 1962 | Erscheint freitags

Sonderheft über Naturkunde

Steinwild

Text siehe auf Seite 1109. – Der Druckstock wurde vom Publizitätsdienst des *World Wildlife Fund*, Hans Paul Schellenberg, Pfäffikon ZH, zur Verfügung gestellt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 38 21. September 1962 Erscheint freitags

Pädagogische und methodische Probleme um einen neuzeitlichen Naturkundeunterricht
Zur 6. Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz IMK
Der Teichrohrsänger, der Pfahlbauer unserer Seen
Ueber einheimische Schlangen und über die Blindschleiche
Bericht zu einem internationalen Seminar über die Reform des Biologieunterrichtes
Zu einer Weltnaturschutzbewegung der Stiftung World Wildlife Fund
Blick in die Schule
Viehbestand in der Schweiz
SLV Rückblick und Vorschau
Schulnachrichten aus den Kantonen
Buchbesprechungen
Zur Ausstellung «25 Jahre Berner Wanderwege»
Schulreisen: ein Wunsch der Eisenbahnen
Ausbildung von Sprachheillehrkräften
Woher hat die Sensationspresse ihr Material?
Landwirtschaftsschule Stühlingen
Volkshochschule des Kantons Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 24. September, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben 2./3. Stufe: Lauf- und Startschulung.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 25. September, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. September, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Uebungen: Laufen — Stafettenformen; Spiel. Bei schlechtem Wetter: Stufenbarren 2./3. Stufe.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 21. September, Orientierungslauf: Besammlung 17.30 Uhr beim alten Klösterli. Bleistift, Kompass, Maßstab, evtl. Regenschutz mitbringen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 28. September, Orientierungslauf: Besammlung 17.30 Uhr beim alten Klösterli. Bleistift, Kompass, Maßstab, evtl. Regenschutz mitbringen.

Lehrergesangverein. Proben: Montag, 24. September, 19.30 Uhr, Grossmünster; Dienstag, 25. September, 18.00 Uhr, Grossmünster; Freitag, 28. September, Kongresshaus, Kammermusiksaal. — Sonntag, 30. September, 20.15 Uhr, Grosser Tonhallesaal: Konzert *«Le Laudi»* von Hermann Suter, mit den Solisten Erna Spoorenberg (Sopran), Ira Malaniuk (Alt), Helmut Kretschmar (Tenor), Arthur Loosli (Bass) und dem Knabenchor des Gymnasiums Freudenberg; Leitung: Willi Fotsch. — Benützen Sie bitte den Vorverkauf bei W. Schärer, Hammerstrasse 98, Zürich 32, Tel. 24 29 11.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 28. September, 19.00 Uhr, Hinwil. Herbstwanderung. Besammlung 19.00 Uhr beim Bahnhof Hinwil.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 24. September, 17.50 Uhr, Grüze, Dübendorf. Mädchen 2./3. Stufe: Kleiner Ball; Spiel.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 24. September, 18.15 Uhr, neue Kantonsschulturnhalle B. Reck: Aufbaureihen.

Englisch in England
lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529
ACSE

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität
Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, ab August lieferbar; ebenso **Monatserdbeeren** zu den normalen Pflanzzeiten.
Beerenobst: Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Rhabarbern.
Gartenobstbäume, Reben: Direktträger und Europäer.
Rosenbüsche, grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen, Rosenhochstämmchen.
Zier-Bäume und -Sträucher, **Koniferen** (alle Tannenarten).
Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.
Hermann Julauf AG
BAUMSCHULE SCHINZNACH-DORF
Tel. 056/44 21 6

Zürich Institut **Minerva**
Handelsschule
Arztgehilfinnenschule
Vorbereitung:
Maturität ETH

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Pädagogische und methodische Probleme um einen neuzeitlichen Naturkundeunterricht

Vor zweieinhalb Jahren wurde an der Jahresversammlung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) ein «Malaise» im Naturkundeunterricht unserer Volksschulen festgestellt. Drei Gründe wurden damals angegeben, die zu dieser betrüblichen Erscheinung führen sollen:

1. ist unsere Jugend (anscheinend) so stark von den Erfolgen der heutigen Technik beeindruckt, dass sie sich nicht mehr für die Vorgänge der lebenden Natur interessieren lässt;
2. spielt das Fach Naturkunde an der Mittelstufe unserer Volksschulen nur eine untergeordnete Rolle und verleitet den Lehrer dazu, ihm nur einen nebensächlichen Wert zuzubilligen, und
3. ist die fachliche Ausbildung an unseren Seminarien meist so, dass der Junglehrer über zu wenig Stoff verfügt, um die Naturkunde für seine Schüler interessant zu gestalten.

Im Laufe der letzten Jahre habe ich mich mit diesem Problem ernsthaft beschäftigt und habe bei der Durchsicht vieler Schülerarbeiten alarmierende Beobachtungen gemacht: Da zeigte mir vor einigen Jahren ein zwölfjähriger Berner Bub aus dem Mittelland mit grösstem Stolz sein sauber geführtes Naturkundeheft. Auf mehreren Seiten waren da die Schematas von Blütenständen aufgezeichnet und mit den Namen vieler, dem Knaben unbekannten Pflanzen ergänzt. Ein Gespräch mit dem aufgeweckten Buben ergab die erschütternde Tatsache, dass der abstrakte Begriff «Blütenstand» überhaupt nicht erfasst worden, und dass die ganze Aufstellung der Blütenstände sinnlos gewesen war! In einem anderen Heft eines gleichaltrigen Knaben, diesmal aus St. Gallen, entdeckte ich über 40 Zahnformeln von zum Teil wenig bekannten Säugetieren (Ichneumon) und konnte auch hier feststellen, dass der Begriff «Zahnformel» für den Schüler ein böhmisches Dorf gewesen war. Und, um das Bild interkantonal abzurunden, auf einem Arbeitsblatt eines Basler Volksschülers fand ich 16 Schematas von Blütendiagrammen. Auch in diesem Falle konnte ich vom Schüler keinerlei Auskunft über die kreisförmig angeordneten Linien erhalten!

Und so kann einmal in einem ersten Punkt festgehalten werden, dass weitherum in unserem Lande den Mittelschülern unserer Volksschulen abstrakte Begriffe gegeben werden, die in ihrer Bedeutung in dieser Altersstufe noch gar nicht erfasst werden können. Es ist zwar selbstverständlich, dass wir den «Blütenstand» einführen müssen. Mit der Erarbeitung einer Körbchenblüte (Sonnenblume) können wir den meisten unserer Schüler diesen Begriff am einzelnen Objekt klarmachen. Es ist aber absurd, nicht nur wegen der fehlenden Pflanzenkenntnisse eine ganze Reihe von Schematas anschliessend zu geben, sondern auch, weil der zehn- bis zwölfjährige Schüler noch nicht reif ist, den Wert solcher Abstraktionen zu erfassen.

Die Wissenschaft spielt in unserem täglichen Leben eine grosse Rolle, und es ist darum nicht überraschend, dass streng wissenschaftlicher Stoff in der Volksschule immer mehr Einzug hält. Zu diesem Punkt müssen Beispiele für den Naturkundeunterricht erwähnt werden, die beweisen, dass gelegentlich weit über ein massvolles Ziel gegangen wird: Im Hefteintrag eines Zwölfjährigen konnte ich folgende Notiz lesen: «Wir haben ins Mikroskop geschaut und Crustaceen gesehen, sie hiessen Daphnia, Cyclops und Ostracus.» Daneben fand sich die Zeichnung eines solchen Tieres, das von einem unbeschwerten Zoologen niemals erkannt worden wäre. Im Heft eines gleichaltrigen Schülers entdeckte ich einen unverstandenen Querschnitt durch das Laubblatt und die Bezeichnungen Pallisaden- und Schwammparenchym. Der Lehrer hatte die Atmung der Pflanzen behandelt und fühlte sich verpflichtet, diese wissenschaftlichen Einzelheiten seinen Schülern zu vermitteln. Auf dem Arbeitsblatt eines zwölfjährigen Knaben stand eine ausführliche Aufstellung über die Mundgliedmassen der Insekten mit all den wissenschaftlichen Bezeichnungen, wie Labrum, Labium usw. Und vor vielen Jahren hatte ich mit einem Kollegen eine erfolglose Diskussion: Seine Schüler mussten nämlich die lateinischen Namen der Schweizer Reptilien auswendig lernen.

Mit dieser zweiten Reihe von Beispielen möchte ich darauf hinweisen, dass es nicht am Platze ist, wenn der Lehrer sein «pseudowissenschaftliches Hobby» in die Schule bringt und von seinen Schülern das Verständnis eines Stoffes verlangt, der an der Volksschule nichts zu suchen hat.

Aber auch noch eine weitere Gefahr bringt der wissenschaftliche Stoff mit sich. Der Volksschullehrer, der seine wissenschaftlichen Kenntnisse meist aus zweiter, wenn nicht gar aus dritter Hand bezogen hat, versucht den Stoff so umzugestalten, dass er anscheinend für die Volksschule geeignet wird. Dass dabei die Wissenschaft regelrecht vergewaltigt wird, kann das nächste Beispiel beweisen. Ich besitze einen Hefteintrag eines zwölfjährigen Schülers, in dem u. a. auch der mikroskopische Querschnitt durch den menschlichen Dünndarm gezeichnet worden ist. Es handelt sich hier zunächst um eine typische «Verfrühung» des naturkundlichen Lehrstoffes. Besonders schlimm erscheint mir ferner in diesem Fall die schriftliche und zeichnerische Darstellung des bearbeiteten Themas. Da entdeckt man in halber Hefthöhe die Zeichnung einer Darmzotte in Gestalt einer plumpen Keule, deren Basis auf einem wirren Durcheinander von roten Strichen steht, welche als Muskulatur angeschrieben sind. Die feinen Zellen des Darmepithels werden zu «Saugnäpfchen», was eine an sich grundfalsche Darstellung bedeutet. (Und, von Lehrerhand mehrmals korrigiert, findet sich die Bezeichnung «Lymp-Drüse».) Ich habe den Lehrer stark in Verdacht, dass er noch nie einen mikroskopischen Querschnitt gesehen hat; eines aber weiss ich gewiss, die Klasse verfügte weder über ein Mikroskop noch ein Tafelwerk, das die richtigen Verhältnisse gezeigt hätte.

Dieses erschreckende Beispiel der Verwässerung des wissenschaftlichen Stoffes ist leider nicht einzig, und gerade die Seminarien tragen die Schuld an dieser betrüblichen Tatsache. Sie geben den Junglehrern keine richtige Fachausbildung, sondern vermitteln im Rahmen der «Allgemeinbildung» einen gymnasialen Naturkundestoff, der an der Volksschule nicht eingesetzt werden darf.

Und noch auf eine letzte Art kann der wissenschaftliche Stoff unsachlich behandelt werden. Es ist seit einigen Jahrzehnten Mode geworden, den menschlichen oder tierischen Körper als ein technisches Wunderwerk

zu schildern. Unser Körper wird zur Fabrik, das Herz wird eine Pumpanlage. Bei einer Blutvergiftung gibt es «Alarm im Blut»: Feuerwehrsirenen und Grenzschutztruppen werden in einer Schulfunksendung eingesetzt. Und darf es uns wundern, wenn dieser Unfug auch sonst in der Volksschule Eingang findet? Ein an die Schüler einer siebten Volksschulklasse abgegebenes vervielfältigtes Blatt zeigt einen Querschnitt durch die menschliche Haut. Da sind Heinzelmännchen damit beschäftigt, in der untersten Lage die Fettreserven in Gestalt grosser Kugeln aufzuhäufen. Andere Männchen spalten mit Beilen eine unförmige Masse auseinander und stellen damit die Epithelzellen her. Ein weiteres Männchen steht vor einem Kochtopf, mit einem Thermometer versehen, und lässt den Schweiss aufkochen, und dergleichen Unsinn mehr. Mit Hilfe einer solchen Zeichnung wird unseren Schülern eine grundfalsche Vorstellung gegeben. Auf keinen Fall aber erahnen sie, welche Wunder nur schon ein kleines Stückchen Haut in sich birgt.

Es ist selbstverständlich, dass die Krise im Naturkundeunterricht unserer Volksschulen schon seit einiger Zeit von aufmerksamen Pädagogen erkannt worden ist. Es ist das verdienstvolle Werk der «Arbeitsgemeinschaft Dr. Heinrich Roth», sich auch mit naturkundlichen Problemen zu beschäftigen. Im Band I der Buchreihe «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule» sind eine Menge empfehlenswerter Anregungen bekanntgegeben worden. Immerhin ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, dass alle erwähnten Ideen schon lange Eingang in den methodischen Naturkundebüchern gefunden haben. Es ist nur zu bedauern, dass im Literaturverzeichnis des Büchleins keine Angaben über diese Methodikbücher zu finden sind. Gerade diese könnten zeigen, dass die «Grundsätzlichen Ueberlegungen zum Naturkundeunterricht in der Primarschule» (Seite 10) schon längstens in der naturkundlichen Methodik erwähnt worden sind. Auf einen Punkt des Buches «Naturkunde» muss hier aber näher eingetreten werden. Es ist klar und selbstverständlich, dass der Deutschunterricht in den Dienst dieses Faches gestellt werden muss. Die Schüler sollen in der Lage sein, das Beobachtete nicht nur mündlich, sondern vor allem auch schriftlich festzuhalten. Kurz gefasste Exkursionsberichte oder selbsterarbeitete Merksätze müssen die zeichnerischen Ergebnisse ergänzen. Nun aber macht die Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth den Vorschlag, eigentliche Sprachübungen mit naturkundlichem Stoff durchzuführen. So bestechend diese Idee auch sein mag, es sind hier schwerwiegende prinzipielle Bedenken festzuhalten. Diese sollen an einem von mir beobachteten Beispiel abgeklärt werden. Da wollte sich ein jüngerer Kollege vom vielgeschmähten Fächerplan distanzieren und beschloss, einen ganzen Vormittag in den Dienst der Naturkunde zu stellen. Er brachte eine (eine!) blühende Tulpenpflanze mit und zeigte diese seinen elfjährigen Knaben. Und, wohldressiert, begannen die Schüler sofort mit dem Konjugieren: «Ich sehe eine Tulpe, du siehst eine Tulpe, er . . .», oder «Darf ich eine Tulpe zeichnen? Darfst du . . . ?» Und nach dem Konjugieren kam das Deklinieren an die Reihe. Später wurde gesteigert: «Die Tulpe ist schön, sie ist schöner . . .» Kurzum, die erste Vormittagsstunde wurde in den Dienst der Sprache gestellt. In der anschliessenden Schreibstunde wurden die Konjugationsübungen in Schönschrift festgehalten; es erschienen noch die Titel: Gegenwart, Vergangenheit usw. Die dritte Lektion war eine Rechenstunde mit dem Thema Tulpe, und in der letzten Stunde «durften» die Schüler eine Tulpe zeichnen. Der Lehrer war äusserst stolz auf seinen naturkundlichen Vormittag. Die Schüler aber murrten, denn sie hatten sich doch etwas anderes von der Naturkunde vorgestellt. Sie wären dem Lehrer dankbar gewesen, wenn die Tulpe als vielseitiges Objekt besprochen worden wäre. Dieses Thema eignet sich doch so gut für eine gesamtunterrichtliche Behandlung mit den folgenden Teilgebieten: Bau der Blüte, Bau der Zwiebel, Zwiebelpflanzen, Holland und der Tulpenanbau usw.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, wohin die Forderung der Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth führen kann. Die Sprachübungen werden viel zu stark in den Vordergrund gestellt und würgen das vorhandene Interesse am naturkundlichen Stoff ab. Mit den im erwähnten Büchlein zitierten Musterbeispielen: «Bevor ich die reifen Hagebutten sammelte, ass ich den süssen Kern der Haselnuss», oder «Als ich die roten Beeren des Stechlaubs suchte, fand ich einen giftigen Tollkirschenstrauch», können wir unsere Schüler nicht für die Vorgänge in der Natur begeistern! Wenn der Lehrer das Thema «Gleichzeitigkeit» und «Vorzeitigkeit» erarbeiten will, dann stehen ihm aus dem Schulalltag genügend Beispiele zur Verfügung, ohne dass er sich am naturkundlichen Stoff zu vergreifen braucht und damit beweist, dass er sich nicht bewusst ist, welche Ziele der naturkundliche Unterricht überhaupt anstrebt.

In allererster Linie steht doch das formale Ziel. Unsere Aufgabe ist es, die Schüler zum Beobachten zu bringen; das blosse Betrachten genügt nicht. Durch das Wecken und Fördern des kausalen Denkens wollen wir dem Schüler Zusammenhänge in der Natur zeigen. Ist diese Beobachtungsgabe geweckt, und wird sie geübt, dann ist die weitere Folge die «Freude am Entdecken». Diese aber wird unterbunden, wenn der Schüler verpflichtet wird, nach jeder Entdeckung eine sprachliche Uebung einzuschalten, und bald wird sich der jugendliche Forscher hüten, seine Erkenntnisse bekanntzugeben. Das tatsächlich vorhandene Interesse an der lebenden Natur wird also durch solche Sprachübungen unterdrückt. Eine weitere Aufgabe des formalen Zieles ist die Förderung des Mitteilens. Zuerst mündlich, dann aber auch unbedingt schriftlich und zeichnerisch werden die Ergebnisse festgehalten. Eine enge Verbindung mit dem Deutschunterricht drängt sich auf. Der Schüler soll in der Lage sein, seine Beobachtungen schriftlich zu formulieren. Immerhin ist zu beachten, dass diese Arbeit grosse Schwierigkeiten in sich birgt. Das Formulieren verlangt von unseren Volksschülern so viele Kräfte, dass wir in unseren Forderungen nicht zu weit gehen dürfen und anschliessend grammatikalische Uebungen verlangen. Was macht es schon aus, wenn die ersten Exkursionsberichte unbeholfen niedergeschrieben werden? Der Schüler lernt auch auf diese Weise weiter und wird seinen Begabungen entsprechend seine ihm passende Form finden.

Auch das ethische Ziel muss hier aufgezählt werden. Unsere Kinder müssen erkennen, dass in der Natur Gesetz und Ordnung herrscht, und sie sollen darüber staunen können! Und dieses Gefühl wird wiederum abgetötet, wenn anschliessend grammatikalische Uebungen durchgeführt werden. Zum ethischen Ziel gehört aber auch die Bereitschaft zum Naturschutz, der in unserer Zeit dringend nötig geworden ist.

Auch das ästhetische Ziel darf im Naturkundeunterricht nicht vergessen werden. Unsere Schüler sollen die

Schönheiten der Natur bewundern können, ohne dass sich eine Uebung daran anschliesst: «Die Tulpe ist schön, die Nelke ist schöner, die Rose aber ist am schönsten.»

Erst in letzter Linie wird das materielle Ziel genannt. Es ist doch ein Unsinn, wenn ein Volksschullehrer die «Ranunculaceen» in der Klasse behandelt und die Namen sämtlicher Vertreter dieser grossen Pflanzenfamilie auswendig lernen lässt, wobei viele Pflanzen seinen Schützlingen total unbekannt sind. Es ist doch klar, dass gerade in der Naturkunde der «Mut zur Lücke» sich aufdrängt. Aus dem grossen Reichtum der Natur können wir unseren Schülern nur einen äusserst kleinen Teil nahebringen. Gewiss ist eine bescheidene Formenkenntnis zu verlangen; Pflanzen und Tiere des täglichen Lebens sollten bekannt sein. Es ist aber bezeichnend, dass bei einer Umfrage bei 20 elfjährigen Stadtbuben aus Basel nur sechs den Namen der Schlüsselblume kannten und dass nur die Hälfte der Klasse die Pflanze überhaupt je gesehen hatte. Hier muss eingesetzt und entsprechend der «Briefträgergeographie» eine bescheidene Formenkenntnis verlangt werden.

Gelegentlich kann auch auf das praktische Ziel im Naturkundeunterricht aufmerksam gemacht werden. Blumenpflege zu Hause ist praktische Naturkunde. Sie wird nur gelingen, wenn die Erkenntnisse richtig angewendet werden. Das gleiche gilt auch für die Gartenarbeit und die Pflege der Haustiere.

Die in den letzten Jahren neu bearbeiteten Lehrziele berücksichtigen im allgemeinen die oben erwähnten Ziele des Naturkundeunterrichts, nur dass je nach dem Aufbau der Schule oder nach der Landesgegend die Akzente verschieden gesetzt werden. Immer wieder wird das formale Ziel in den Vordergrund gestellt.

Bei der Durchsicht mehrerer Lehrziele ist mir nun aufgefallen, dass der Begriff «Lebensgemeinschaft» immer wieder auftaucht. Und gerade mit diesem Ausdruck müssen wir sehr vorsichtig umgehen. Der deutsche Pädagoge Junge hat seinerzeit in seinem Werk «Der Dorfteich, eine Lebensgemeinschaft» diesen Begriff zum erstenmal für den Naturkundeunterricht verwendet, und mit einer grossen Beharrlichkeit erscheint dieser antiquierte Ausdruck in gar manchem neu bearbeiteten Lehrziel. Es ist schon von verschiedener Seite darauf aufmerksam gemacht worden, dass Junge diesen Begriff darum einführte, um seine unmögliche These der zehn Naturgesetze zu untermauern. Schon zu seinen Lebzeiten wurde darauf hingewiesen, dass die «Lebensgemeinschaft Dorfteich» als solche in der Volksschule gar nicht behandelt werden kann. Das Fachwissen des Lehrers ist zu ungenügend, um im Sinne Junges das Thema wirklich zu bearbeiten. Andere Lebensgemeinschaften, wie «Wald», «See» oder «Fluss», sind ebenfalls so gross, dass auch der Wissenschaftler Mühe hat, einen wirklichen Ueberblick zu erhalten. Es ist darum vorgeschlagen worden, die Lebensgemeinschaften zu verkleinern und dann nur den «Waldrand» oder die «Waldwiese» zu behandeln. Aber auch hier ist der Stoff immer noch zu gross, um unseren Volksschülern auch nur einen bescheidenen Blick in die Zusammenhänge zu geben. Es ist darum in den letzten Jahren der Begriff «Lebenseinheit» geschaffen worden. Eine einzelne Pflanze (oder ein Tier) wird in den Mittelpunkt der Besprechung gestellt, und es wird versucht, Zusammenhänge nach allen Richtungen aufzudecken. Wenn z. B. der Mohn behandelt wird, dann werden wir diese Pflanze zuerst im Rahmen einer Exkursion betrachten und ihre Standortsbedingungen (Anzeiger für schlechten Boden) erkennen. Eine genaue Beobachtung im Klassenverband wird weiterführen und wird uns zu Teilgebieten bringen, wie Wasserversorgung der Pflanzen (Pfahlwurzel), Wasserverdunstung, Milchsaft (Opium), Vermehrung (Streusamen) und Verwandte (Gartenmohn). Nach zwei bis drei Stunden wird die Besprechung zu Ende sein. Ein solches Thema muss für den Mittelstufenschüler zeitlich stark beschränkt bleiben, da er sich nach kurzer Zeit langweilt und das Interesse verliert.

Wie aber soll der Naturkundeunterricht an der Mittelstufe gestaltet werden? Entscheidend ist hier der Lehrer! Wenn er mit Freude oder gar Begeisterung seinen Unterricht erteilt, dann ist er sicher, dass seine Schützlinge ihm dankbar sind. Wie vielen Kollegen aber ist der Naturkundeunterricht ein Muss? Sie fühlen sich unsicher vor dem grossen Reichtum der Natur und scheuen die vielen wissbegierigen Fragen ihrer Schüler. Und da muss noch einmal die mangelnde Ausbildung an den Seminarien erwähnt werden. Eine Umfrage bei Kollegen hat ergeben, dass ihnen im Seminar nur der wissenschaftliche Stoff der Gymnasien vermittelt worden war, das Fachwissen für die Mittelstufe hingegen wurde ihnen während der Ausbildungszeit nicht dargeboten. Und so beginnt gar mancher Junglehrer mit seinem «Leitfadenunterricht». Er erlebt die grössten Enttäuschungen und resigniert. Und so gibt es bei uns eine erschreckend grosse Zahl von Schulklassen, denen nur gelegentlich mit grösster Zurückhaltung ein naturkundlicher Stoff vermittelt wird. Vor einigen Jahren kam ich sogar in eine Klasse mit zwölfjährigen Knaben, die ein volles Jahr lang nicht eine Stunde Naturkunde erleben durften! Das mangelnde naturkundliche Wissen führt nicht nur zur Resignation, es führt beim pflichtbewussten Lehrer zu Ausflüchten. Und ein solcher Ausweg sind dann die grammatikalischen Uebungen am naturkundlichen Stoff. Ich bin mit der Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth vollständig einverstanden, wenn sie feststellt, dass der Lehrer an der Volksschule kein Naturwissenschaftler zu sein braucht. Die fachliche Ausbildung einer «populären Naturkunde» ist aber dringend notwendig. Ebenso notwendig aber ist auch die beständige fachliche Weiterbildung. Es ist höchst erfreulich, dass die Interkantonale Mittelstufen-Konferenz dieses Jahr unseren Kollegen die Möglichkeit gibt, sich auf naturkundlichem Gebiet weiterzubilden.

Schon vor dreihundert Jahren hat Comenius die Forderung aufgestellt: «Nichts soll gelehrt werden durch Berufung auf Autorität, sondern alles durch Vorführung und Ableitung.» Die «Kreide-Naturkunde» sollte demnach schon längst verschwunden sein. Und doch musste vor zwei Jahren einer meiner Seminaristen die Blattformen auf eine höchst altertümliche Art behandeln. Zwei Wandtafeln voller Schemazeichnungen waren das Ergebnis seiner Stunde; aber nicht ein einziges Pflanzenblatt durfte den Schülerinnen gezeigt werden! Wie ganz anders wäre doch die Stunde vergangen, wenn der Lehrer eine Menge Blätter mitgebracht hätte und aus dem grossen Reichtum der Natur eine ganz bescheidene Ordnung nach Blattformen vorgenommen hätte. Unsere erste Aufgabe im Naturkundeunterricht ist doch die, lebende oder auch tote Objekte an unsere Schüler heranzubringen. Darum sollten im Frühsommer in jeder Naturkundestunde blühende Pflanzen gezeigt werden. Nicht nur, um eine bescheidene Formenkenntnis aufzubauen, sondern auch, um je nach dem Objekt morpho-

logische Hinweise zu geben. Tafelbilder einheimischer Pflanzen sind unnötig. Es scheint mir unverständlich, dass im sonst so vortrefflichen Schweizerischen Schulwandbilderwerk Abbildungen vom Maiglöckchen, von der Rose usw. veröffentlicht worden sind. Solche Wandbilder müssen für ausländische Kulturpflanzen reserviert bleiben*. In jeder Schulstube sollten während der Vegetationsperiode Pflanzen oder Tiere für kürzere oder längere Zeit gehalten werden. Die Schüler sind uns dankbar, wenn wir in Aquarien oder Terrarien Tiere halten können, die zu Beobachtungsübungen dienen. Mit welchem Interesse verfolgten vorletztes Jahr meine vierzehnjährigen Schüler die Entwicklung der Brennnesselraupe und staunten, als sich aus der Puppenhülle ein farbenprächtiger Schmetterling herausarbeitete. Es ist auch hier wiederum der initiativen Leitung der IMK zu danken, dass in den Sommerkursen dieses Jahres Kollege Mittelholzer demonstrieren darf, wie die Haltung von Pflanzen und Tieren in der Schulstube mit einfachen Mitteln möglich ist. Schulgärten und Schülergärten sind ebenfalls dazu geeignet, unsere Kinder der Natur nahezubringen. Am wichtigsten aber sind die Exkursionen, die in den Schulplänen unserer Volksschulen als verbindlich verlangt werden müssten. Die Idee der naturkundlichen Ausflüge ist schon über 100 Jahre alt; der deutsche Schulmann Lüben hat ums Jahr 1860 diese Forderung aufgestellt. Es fällt aber noch heute gar manchem Lehrer schwer, mit seiner Klasse hinauszuziehen. Bequemlichkeit oder vor allem die Angst vor allzu lästigen Schülerfragen halten ihn davon ab. Es gibt leider auch Schulbehörden, die kein grosses Verständnis für natur- und heimatkundliche Exkursionen aufbringen und diese als Zeitverschwendung betrachten. Vor allem für Schulklassen aus städtischen Verhältnissen sind diese Lehrausflüge ein unbedingtes Muss. Es ist erschreckend, wie wenig unsere «Asphaltkinder» von der Natur wissen, sie, die übers Wochenende Hunderte von Kilometern mit der Familie im Auto verbringen müssen, und die doch so froh wären, einmal in der freien Natur auf Entdeckungen auszugehen.

Ueber den an der Mittelstufe zu behandelnden Stoff kann hier nicht viel ausgesagt werden. Die mehr oder weniger verbindlichen Lehrziele geben meistens nützliche Anregungen für den Anfänger. Mit der Zeit wird sich jeder Lehrer im Rahmen des Lehrplans seinen eigenen Stoffplan aufbauen. Der vielgeschmähte «Schmeil» wird ihm genug Stoff liefern, den er aber vorerst auf die Bedürfnisse der Volksschule transformieren muss. Viel geeigneter ist das vor einigen wenigen Jahren erschienene Buch von Anton Friedrich «Vier Jahre Naturkunde», das im Besitze jedes Lehrers sein sollte, der an der Mittelstufe zu unterrichten hat. Wer nach diesem Buche arbeitet, der kann gewiss sein, dass sich die Schüler nicht langweilen werden. Ausgezeichnete Beobachtungsübungen, Anleitungen zu selbsttätiger Arbeit und eine Menge interessanter Anregungen verdanken wir unserem Zürcher Kollegen Anton Friedrich. Schon ein erstes Durchblättern dieses Arbeitsbuches zeigt uns, dass die Wissenschaft diskret im Hintergrund bleibt, und dass nur solche Probleme behandelt werden, die den Volksschüler interessieren.

Methodische Anregungen oder gar Weisungen werden hier nicht gegeben. Die Freiheit der Methode überlässt es jedem einzelnen Lehrer, das ihm passende Vorgehen selber zu finden. Die Voraussetzungen sind in diesem Falle in den Kantonen recht verschieden. Nur auf einen Punkt muss hier noch näher eingetreten werden. Gerade im Fach Naturkunde ist der Gruppenunterricht denkbar geeignet, das Interesse der Schüler zu wecken und zu fördern. Aber es muss hier mit aller Deutlichkeit gesagt werden, dass Gruppenarbeit als Allerweltsmittel nicht kritiklos übernommen werden darf. Vor etwa zwei Jahren wurde an einer pädagogischen Tagung sehr autoritär erklärt, sämtliche Naturkundeexkursionen müssten mit Hilfe der Gruppenarbeit durchgeführt werden. Dass diese Behauptung falsch ist, möchte ich mit einem Beispiel beweisen. Erst kürzlich wollte ich meiner Klasse die Anpassung der Pflanzenwelt an die Trockenheit demonstrieren und führte sie an einen in der Stadtnähe gelegenen Südhang. Jede Gruppe erhielt zunächst die Aufgabe, eine von mir bezeichnete Pflanze mit einer langen Pfahlwurzel auszugraben. Die Schüler erkannten sofort die Aufgaben solcher Wurzeln. Es zeigte sich aber anschliessend, dass die Knaben nicht in der Lage waren, durch Gruppenarbeit weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Nur in Form von Klassenarbeit konnten andere Anpassungsmöglichkeiten gemeinsam, also im Klassenverband, erarbeitet werden. Ich zerdrückte einige Blättchen der Fetthenne; erst jetzt wurde die Bedeutung der wasserspeichernden Blätter gemeinsam erkannt! Und nur durch Lehrerdemonstrationen wurde ferner entdeckt, dass lederartige, behaarte oder feingefiederte Blätter weitere Möglichkeiten sind, die es der Pflanze gestatten, die Trockenheit auszuhalten. Mit anderen Beispielen könnte ich leicht zeigen, dass die Gruppenarbeit nicht ausschliesslich im Fache Naturkunde eingesetzt werden darf; es gilt auch hier die Tatsache: Das eine tun, und das andere nicht lassen.

Zu Beginn meiner Ausführungen wurde von einem Malaise im Naturkundeunterricht gesprochen. Als eine Erklärung dieser Tatsache wird meistens in entschuldigendem Tone das mangelnde Interesse der Jugend an der lebenden Natur erwähnt und die heutige Technik mit ihren Fortschritten als Sündenbock dargestellt. Diese Entschuldigung gilt nach meinen Erfahrungen nicht. Letztes Jahr konnte ich mit meinen fünfzehnjährigen Stadtbuben während drei Wochen den Schulbetrieb im abgelegenen Münstertal durchführen. Aufmerksam durchzogen die Schüler die Alpweiden und Wälder, und immer wieder zeigte sich ein aufrichtiges Interesse an der lebenden Natur. Da entdeckten wir die zerstreuten Knochen eines verendeten Hirsches. Wir zogen ein Netz durch das Wasser eines Tümpels und wiesen auf die vielen zappelnden Wesen (ohne Nennung lateinischer Namen). Wir erfreuten uns an der Pracht des Bergfrühlings und betrachteten und zeichneten Trollblume, Enzian usw. Wir beobachteten nach den Weisungen von Anton Friedrich das Leben am Ameisenbau. Und immer wieder überraschte mich das wahre Interesse der Stadtkinder, von denen man anscheinend nur ein technisches Interesse erwarten sollte. Dieses ist zwar vorhanden, aber auch die Freude an den Schönheiten der Natur ist da, und sie kann vom Lehrer nicht nur geweckt, sondern auch gefördert werden. Und damit komme ich zum Schluss meiner Ausführungen, indem ich nochmals feststellen muss, dass das Erteilen eines lebendigen Naturkundeunterrichts eine Lehrerfrage ist. Es hängt vom Lehrer ab, ob wir unsere heutige Jugend noch für die Natur begeistern können.

Dr. *Karl Bader*

* Siehe dazu die Bemerkungen des Beauftragten für das Schweizerische Schulwandbilderwerk in seinem Bericht über die Tagung der IMK vom 4. Juli 1962.

Zur 6. Tagung der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz IMK

Keine bessere Einleitung zu einem Bericht über die letzte Tagung der IMK vom 30. Juni 1962 in Olten kann es geben als der vorstehende Vortrag von Dr. *Karl Bader*, Methodiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Basel, der mit starkem Beifall von den gut 300 Teilnehmern im Hotel «Glockenhof» aufgenommen wurde. Die vormittäglichen Lektionen und Diskussionen in theoretischer Sicht beleuchtend, führte er in vielseitiger Weise in die Problematik des Naturkundeunterrichts der Primarmittelstufe ein und schloss damit schulpraktisch das Jahresprogramm ab, das sich die Stufenkonferenz für 1962 gestellt hatte. Dieses war dem Naturkundeunterricht gewidmet. Es wurde mit der vielversprechenden Zürcher Tagung vom 13. Januar eröffnet, über die im Heft 3/1962, S. 83 ff., berichtet wurde, und nun in dem für Kurse sehr geeignet eingerichteten Gewerbeschulhaus in *Olten* zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Die Aufgabe, die das Thema stellt, ist damit nicht erledigt und wird nie erledigt. Sie stellt sich täglich neu und kann bestenfalls durch gute, wohlabgewogene Kompromisse sinnvollen Ausdruck und gute Form bekommen. Der Begriff des Realunterrichts, in welchem die Naturkunde den bildungsmässig wichtigsten Raum besetzt, ist so ungeheuer weit und der Stoff darüber so unerschöpflich, dass zum vorneherein für die Vermittlung durch die Schule nur ganz kleine Ausschnitte und eingeschränkte Gebiete in Frage kommen. Die zur Verfügung stehenden Unterrichtszeiten können nicht anders als allzu beschränkt sein; sie verteilen sich für die Naturkunde dazu noch auf mehrere Gebiete, einmal auf biologische, wie die Botanik, Zoologie und Somatologie. Die physikalischen und chemischen naturkundlichen Disziplinen sind, ob zu Recht oder Unrecht, sei vorläufig dahingestellt, mit bescheiden bemessenen Grundlagen, meist erst der Oberstufe zugeteilt, obschon gerade heute elementare Geologie, Physik und Chemie sehr früh ins Gesichtsfeld der Jugend tritt. Man kann so durchschnittlich für die Naturkunde mit 60 Lektionen im Jahr rechnen, inbegriffen die Wiederholungen, Uebungen, das Ausfüllen der Hefte usw. Nimmt man hinzu, was die Schüler an eigenen Erfahrungen und Sachbegriffen mitbringen und was der Entwicklungsstufe der Zehn- bis Zwölfjährigen an und für sich zumutbar ist, so ergibt sich von selbst, dass die Lehrpläne in den *obligatorischen* Forderungen höchst bescheiden im *Ausmass*, zugleich sehr weit in der allgemeinen Haltung sein müssen. Jeder Perfektionismus, jeder zum vorneherein zum Scheitern verurteilte Versuch, zu Vollständigkeiten zu gelangen, jede mehr oder weniger wissenschaftlichen Spezialistentendenzen sind als Unterrichtsziele auszuschalten. Der Lehrer kann einen sinnvollen Naturkundeunterricht nur erteilen, soweit er auf dem Gebiete selbst zu Hause ist und dazu längere Lehr-Erfahrung erworben hat. Das kann beim jungen Lehrer trotz oder gerade wegen der Art der Schulung in der Mittelschule nur in geringem Ausmass der Fall sein. Nirgends wie hier (vielleicht noch mehr im Geschichtsunterricht) ist der Erfolg des Unterrichts vom Lehrer und seiner Fortbildung abhängig. Diese Feststellung aus den letzten Sätzen des vorstehend wiedergegebenen Referates sei hier absichtlich wiederholt.

Im selben Sinne waren die Lektionen der Tagung der IMK und die anschliessenden Kritiken darüber zu verstehen. Eindrucksvoll waren alle, wo der Lehrer mit seinem selbsterarbeiteten Können, seiner wirklichen Erfahrung als Leiter des jeweils gegebenen Unterrichtsstoffes seine ganze Persönlichkeit und die der Schüler einsetzen konnte.

Als Referenten seien hier, ohne im einzelnen auf die Lektionen einzugehen, Seminarlehrer *Max Schibli*, Aarau, genannt, der Leiter der Studiengruppe *«Naturkunde»* in der IMK, der eine meisterhafte Lektion über die Auswertung des Themas «Am Ackersaum» hielt, ähnlich einer folgenden über die Heckenwinde – Convolvulus – (an Stelle der vorgesehenen, aber dieses Jahr noch nicht erblühten Wegwarte) durch *Arthur Moor* in Olten. Zu einiger didaktisch-technischer wie grundsätzlicher Kritik zu Fragen der naturkundlichen ethischen Haltung bot eine an sich sehr reichhaltige Unterrichtsstunde von *Peter Gubler*, Niedergösgen, Anlass. Doch besteht über solche Angelegenheiten, die aus gar vielerlei Gesichtspunkten beurteilt werden können, kein dogmatisches Richtig oder Falsch. Vermieden wird immerhin, die «wissenschaftliche» Neugier so weit zu treiben, dass keine Rücksicht mehr auf ethische und ästhetische Gesichtspunkte genommen wird!

Zur allgemeinen und besondern Kritik der Vorträge, verteilten sich die Hörer in verschiedene Räume, wo unter Leitung mehrerer Experten Gelegenheit gegeben war, in verhältnismässig kleinerem Kreise Lob und Tadel, Zustimmung und Einwand anzubringen. Als Experten funktionierten hier *Robert Bauer*, Solothurn; *Georg Gisi*, Wettingen; *Fritz Sidler*, Wettingen; *Urs Ziegler*, Solothurn, und *Fritz Zimmermann*, Beinwil a. S. Seminarlehrer Georg Gisi, der den Auftrag hatte, die Diskussionsergebnisse vor der nachmittäglichen Nachbesprechung mit den oben genannten Experten zu bereinigen und dem Plenum im «Glockenhof» zu einer Gesamtdiskussion zu unterbreiten, fand eine salomonische Lösung für die praktisch unmögliche Aufgabe: Er begnügte sich mit der Feststellung, dass die Kritik in den Gruppen gewaltet habe und eine Erneuerung und Wiederholung die kostbare Zeit für die noch zu erwartenden Referenten Dr. *K. Bader* und *Emil Weitnauer* unvorteilhaft kürzen müsste, eine Ueberlegung, die das volle Verständnis der Versammlung fand. So konnte Dr. Bader gleich beginnen. Es sei auf den Wortlaut des Referates hingewiesen. Dem Berichterstatter ist es im Anschluss daran gelegen, die nützlichen Hinweise auf das oft sehr problematische Herkommen didaktischer *Leitmotive* und *Modeströmungen* zu verstärken. Im gegebenen Fall betrifft das z. B. die kategorisch vorgetragenen Empfehlungen der so oft gehörten Formel vom Unterricht in *Lebensgemeinschaften*, die Dr. Bader in seinem Referat kritisch beleuchtet. Es möchte damit ganz allgemein davor gewarnt werden, unterrichtliche *Dogmen* aufzustellen. Es tauchen solche immer wieder auf in allen Fächern, und alle finden ihre Propagatoren. Eine Zeitlang forderte man mit Unterstreichung, dass der Lehrer den Gegenstand an der Tafel entstehen lasse und sich dazu die nötige Fertigkeit erwerbe; dann taucht plötzlich der Slogan auf: Weg mit dem «Kreideunterricht» – statt zu empfehlen, das eine zu tun, das andere nicht zu unterlassen, wie ein sehr bewährter, vortrefflicher Lehrer dem Berichterstatter im Gespräch nach Sitzungsschluss zur Weitergabe empfahl. Solche Schlagwörter – einige Beispiele müssen hier genügen –

tauchen auf und verneinen grosszügig, was vielleicht vor kurzem eine neueste Empfehlung war. Selbst Dr. Bader verfiel der Tendenz und kritisierte ziemlich scharf, dass in dem von ihm sonst hoch anerkannten Schweizerischen Schulwandbilderwerk sogar einheimische Pflanzen vorgelegt werden. Dergleichen habe nur für exotische Sinn. Der Berichterstatter versuchte, diese Auffassung zu widerlegen, indem er darauf hinwies, dass die vorhandenen und damit die Serie abschliessenden Vertreter von sechs ausgewählten Pflanzenfamilien mit allem Bedacht gewählt worden waren – als Anliegen eines bedeutenden Botanikers an der Universität Zürich –, um im Schulzimmer *alle* grundlegenden botanischen wesentlichen Erscheinungsformen durchnehmen zu können.

Selbstverständlich gehört im Botanikunterricht, wo es geht, die originale Pflanze ins Schulzimmer. Man kann und soll aber *induktiv* und *deduktiv* vorgehen, je nach dem Bildungsziel, das man anstrebt. Es ist z. B. nicht zu vergessen, dass es heute – bei der zunehmenden Naturferne der Agglomerationen, die von Genf bis Rorschach kaum je aufhören – nicht selbstverständlich ist, dass Kinder z. B. ausgegrabene Maiglöckchen mit *Wurzeln* und gar mit Früchten in die Schule bringen, auf die es ankommt. In dieser Richtung sah sich der Berichterstatter veranlasst, die Botaniktafeln des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes zu verteidigen. Hauptsache ist, dass es jedem Lehrer frei bleibt, den einen oder andern Weg in didaktischer Freiheit zu wählen. Es sei nochmals festgestellt, dass jede noch so geniale Bemühung, noch so gekonnte Meisterleistung im Naturkundeunterricht auf eine bescheidene Auswahl aus der Fülle der Erscheinungen sich bescheiden muss. Trost bleibt dabei aber, dass anderseits jedes Tor *echter, durchschaubarer klarer Erkenntnis,* das geöffnet wird, im Schüler Sichten auftun kann, die weit über die der Schulstube gegebene *Anregung* hinausführen und zeitlich unbeschränkt weiterwirken.

Erkenntnis an sich zu vermitteln durch sachliche naturkundliche Erlebnisse ist selbstverständlich aus der Sachlage der Anschauung heraus immer zugleich *Sprachunterricht.* Auch hier kommt es nicht auf Perfektion, auf Fehlerlosigkeit, grammatische «Richtigkeit» oder dergleichen an, sondern auf vermehrte Ausdrucksfähigkeit, die sich aus jeder neuen Bewusstwerdung ergibt, die ein Objekt und seine sprachliche Bezeichnung zur vollen Deckung zu bringen, innerlich gedrängt wird.

Der Abschluss der schönen, wohlgelungenen Konferenz, für deren gute Organisation Kollege *Eduard Bachmann,* Zug, schönster Dank gebührt, wurde zu einem eigentlichen Fest, gestaltet von einem im besten Sinne idealen Dorfschulmeister. Kollege *Emil Weitnauer,* Lehrer in Oltingen BL, beschrieb in einem Lichtbildervortrag «*Mit offenen Sinnen durch Feld und Flur*» das vom Geisteshauch seines Lehrers mitgeprägte Heimatdorf. Meisterhaft waren die Aufnahmen, Offenbarungen von Schönheit, und die begleitenden Worte, getragen von Humor und Weitblick aus innerer Ausgeglichenheit heraus, aber auch von praktischem sozialem Sinn für eine glückliche Gemeinschaft. So bot Weitnauer eine unvergleichliche Naturkundestunde, echte Begeisterung auslösend, die lange nachklingen wird. *Sn*

Der Teichrohrsänger, der Pfahlbauer unserer Seen

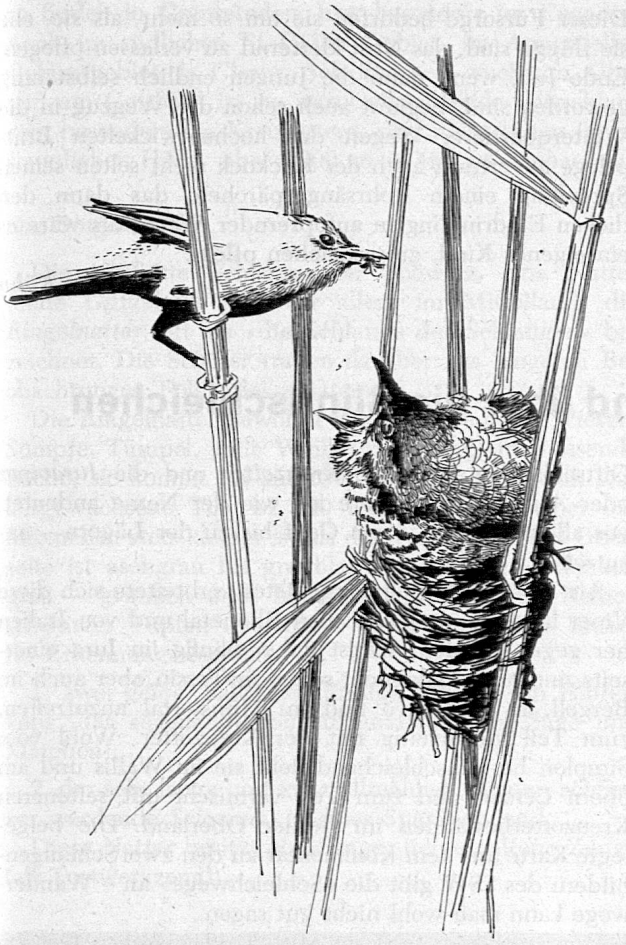
Folgt man an einem Sommertag dem Ufer eines Sees oder Flusses, so kann man überall aus den schilfigen Uferstreifen die unverkennbare Stimme unseres kleinen Baumeisters vernehmen. «Tschirak — tschirak — dijag — dijag». Das ganze Sumpfleben scheint in diesen knarrenden und quietschenden Tönen eingefangen zu sein. Man vermeint das Knarren der Haubentaucher, das Quaken der Frösche, den scharfen Ruf des Blesshuhns und das unermüdliche Rascheln und Glucksen in den alten Schilfbeständen herauszuhören.

Meist bleibt der muntere Sänger unsichtbar im Schilf verborgen. Hin und wieder jedoch trägt er sein lustiges Liedchen von der hohen Warte eines Schilfhalmes aus vor. Das gelblichweisse Bauchgefieder plustert er dabei wichtig auf, sträubt die Kehl- und Nackenfedern und lässt die zimtfarbenen Flügel hängen. Den gleichgefärbten Schwanz spreizt er fächerförmig auseinander. Man sieht es dem kleinen Rohrsängermann an, dass er sich alle Mühe gibt. Er hat auch allen Grund dazu, denn auf diese Weise verteidigt und bestimmt er gegenüber seinen Nachbarn die Grenzen seines Territoriums. Diese Gebietsansprüche der einzelnen Männchen über einen Abschnitt im Rohrwald haben sich schon bei der Ankunft aus dem Winterquartier zu bilden begonnen. Kaum ist der Rohrsänger Mitte Mai im Sommerquartier eingetroffen, so schmettert er auch schon sein keckes Liedchen in den Rohrwald. Bis dann das Schilf die zum Bauen erforderliche Höhe erreicht hat, sind die Reviere der Rohrsänger schon fest umrissen.

Jetzt, Ende Mai, Anfang Juni, kann der Rohrsänger endlich mit dem Bau seiner Kinderwiege beginnen. Als Material des kunstvollen Nestes werden fast ausschliesslich die letztjährigen Aehren des Schilfes verwendet. Um drei oder vier Schilfhalme wird zuerst ein Kranz geflochten, in den dann die tiefe Nestmulde eingewoben wird. Um das Herausfallen der Eier beim Schwanken des Schilfes zu verhüten, wird der Nestrand oben etwas eingezogen. Trotz all diesen Vorsichtsmassnahmen geschieht es doch nicht selten, dass Eier oder frisch geschlüpfte Jungvögel bei einem Sturm aus ihrer luftigen Wiege geworfen werden.

Ist der Nestbau beendet, legt das Weibchen seine vier oder fünf grünlichen, braungesprenkelten Eier in die Nestmulde.

Die Eier werden vierzehn oder fünfzehn Tage eifrig bebrütet. Einem Störefried am Nest nähern die beiden Eltern sich bis auf wenige Schritte, verstecken sich und erscheinen abwechselnd vor ihm und umfliegen ihn mit Gezeter. Sind die kleinen nackten Jungvögel geschlüpft, so werden sie weiterhin eifrig gewärmt. Die beinahe embryohaften kleinen Geschöpfe sind in den ersten Tagen vollkommen blind. Daher können sie auch den mit Futter anfliegenden Altvogel nur an der Erschütterung des Nestes wahrnehmen. Berührt man mit dem Finger den Nestrand, so löst man durch die Erschütterung augenblicklich die Sperreaktion aus. Wie auf ein Kommando schnellen die Köpfchen mit aufgerissenen Rachen zitternd in die Höhe. Die auffällig gelbe



Oben: Noch ehe die Jungen ihre volle Flugfähigkeit erreicht haben, verlassen sie kletternd das Nest.
Links: Wegen seiner hochentwickelten Brutpflege wird das Rohrsängernest nicht selten vom Kuckuck zum Pflegeort für seinen Nachwuchs ausersehen.

Rechts: Von Schilfhalm zu Schilfhalm turnt sich der gewandte Schilfkletterer ans Nest heran, um nachher in gleicher Weise wieder im Rohrwald zu verschwinden.
Links: Tief im Rohrwald verborgen, brütet der Teichrohrsänger seine vier Eier aus.

Färbung des Schnabelwulstes und der Rachenöffnung lösen beim Altvogel die Futterreaktion aus.

Später, wenn sich die Augen geöffnet haben, tritt das Wahrnehmen des Altvogels durch die Erschütterung hinter den optischen Reizen zurück. Tritt man jetzt ans Nest heran, so ducken sich die Jungvögel vor dem erkannten Feind tief in die Nestmulde.

Die Jungen werden mit Kerbtieren grossgefüttert, von den Alten hingebungsvoll verteidigt und gewarnt und auch nach dem Ausfliegen noch lange geleitet. Dieser Fürsorge bedürfen sie um so mehr, als sie, ehe sie flügge sind, das Nest kletternd zu verlassen pflegen. Ende Juli, wenn dann die Jungen endlich selbständig geworden sind, beginnt auch schon der Wegzug in die Winterquartiere. Wegen der hochentwickelten Brutpflege anvertraut auch der Kuckuck nicht selten seinen Sprössling einem Rohrsängerpärchen, das dann den dicken Eindringling in aufopfernder Weise, als wäre es ein eigenes Kind, grosszuziehen pflegt.

Jörg Kühn

Ueber einheimische Schlangen und über die Blindschleichen

«Si isch falsch wie-n-e Ottere» (unaufrichtiger, hinterlistiger Charakter); «er stinkt wie-n-e Ottere» (Menschen mit widerlichem Mund- oder Körpergeruch); «si hätt e Züngli wie-n-e Schlange» (geläufige, spitze Zunge).

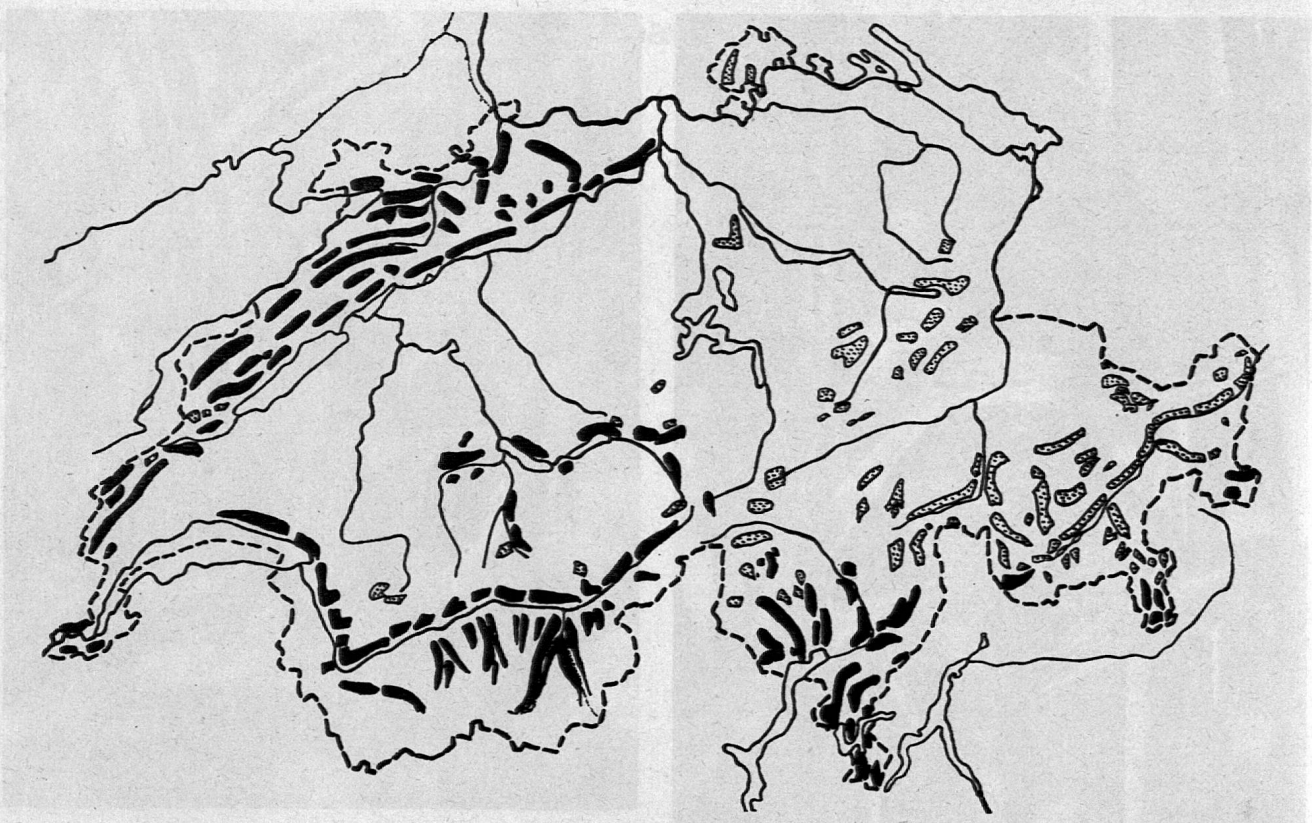
Solche Redensarten im Volksmund, zusammen mit der listigen, biblischen Schlange im Sündenfall (1. Mose 3) mögen samt der angeborenen Scheu so vieler Menschen gegenüber Schlangen mitschuld sein, dass die zum Teil harmlosen Tiere gemieden, verabscheut, oft genug verfolgt und auf grausame Art getötet werden.

Vor allem seien die harmlosen *Blindschleichen*, eine Echsen- oder Eidechsenart, die Lacertilia, hier ausgeschaltet. Sie sind ungiftig und keine Schlangen.

Südlich der Alpen gibt es ziemlich viele Schlangenarten, so auch im Tessin. Nördlich davon, im Jura, in den Alpen und Voralpen vor allem gibt es nur zwei Giftschlangentypen: die *Kreuzotter* und die *Juraviper* oder *Aspisviper*. Letztere ist, wie der Name andeutet, vor allem im Jura – von Genf bis zu der Lägern – anzutreffen.

Als Tier des Mittelmeergebietes verbreitete sich diese Viper langsam vom südlichen Rhonetal und von Italien her gegen Norden; sie ist daher häufig im Jura einerseits, und anderseits nicht selten im Tessin, aber auch im Bergell, in Poschiavo und im Münstertal anzutreffen, zum Teil gleichzeitig mit der Kreuzotter. Wohl vom Simplon her einschleichend, lebt sie im Wallis und am obern Léman und zum Teil vermischt mit selteneren Kreuzotterbeständen im Berner Oberland. Die beigelegte Karte aus dem Kommentar zu den zwei Schlangenbildern des SSW gibt die «Schleichwege» an – Wanderwege kann man wohl nicht gut sagen.

Die *Kreuzotter* fehlt im Mittelland zwischen Genfersee und Bodensee oder ist dort sehr selten, aber öfters



Verbreitung der Aspisviper und der Kreuzotter in der Schweiz

Zusammenstellung der Standorte nach Baumann und Petitpierre. Das Kärtchen ist nicht vollständig; so fehlen z. B. die Lütschinentäler und das Kiental im Berner Oberland, in denen die Viper ziemlich häufig ist. — Ob Mürren (im Sefinental auf Boganggenalp, 2050 m) wurde die Kreuzotter nachgewiesen. ■ Hauptgebiete der Viper. ... Hauptgebiete der Kreuzotter.
Aus: Alfred Steiner-Baltzer: Zwei einheimische Schlangen. Siehe weitere Angaben bei den andern Illustrationen.

zu finden in Graubünden, hier besonders im Engadin. Auch im südlichen St.-Galler Gebiet, im Appenzeller Gebirgsgebiet, in Glarus, Schaffhausen, auch am Albis und am Gotthard ist sie anzutreffen. Beide Giftschlangen, besonders die Kreuzottern, sind nicht selten in erstaunlicher Höhe, über 2200 m ü. M., zu beobachten.

Die Ringelnatter

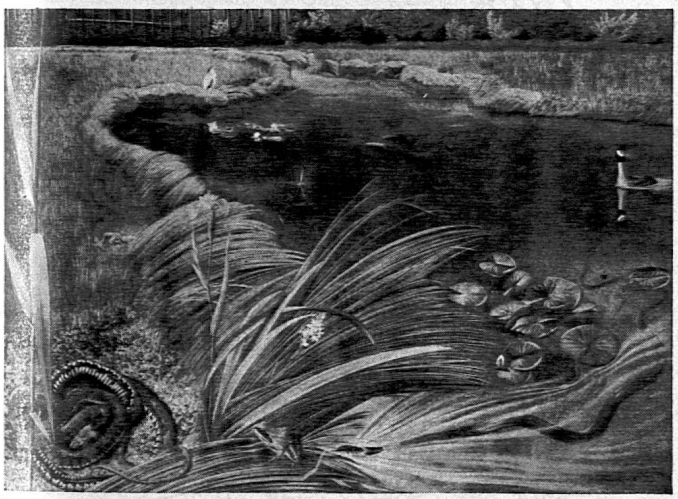
Die häufigste Schlange der Schweiz, eine Natter (ohne Giftzähne) lebt vor allem im Mittelland, die *Ringelnatter*, oft als «die Schlange der Schlangen» bezeichnet. Die Schüler tragen darüber aus längeren Beobachtungen Folgendes zusammen:

Die Ringelnatter bewohnt mit Vorliebe nasse Wiesen, Sümpfe, Tümpel, stille Weiher oder langsam fliessende Bäche; sie kommt bis auf 1500 m Höhe ü. M. vor. Das ausgewachsene Tier ist 100–150 cm lang (wobei das Männchen stets kleiner ist als das Weibchen). Die Oberseite ist aschgrau bis graublau – graubraun – dunkelgrau – grünlich oder bläulich, mit mehreren Reihen schwarzer Tupfen überstreut. Unterseite braun. Sicheres Erkennungszeichen:

1. zwei *gelbe*, halbmondförmige *Flecken* am Hinterkopf (das sogenannte Schlangenkrönlein in Sage und Märchen);

2. der sehr lange und ganz allmählich dünner, schlanker werdende *Schwanz, in einer Spitze* endend.

Diese Natter besitzt eine lange, tiefgespaltene Zunge (als Tastwerkzeug!).



Schulwandbild Nr. 38 Ringelnattern W. Linsenmaier, Ebikon

Kommentar dazu: *Zwei einheimische Schlangen, Juraviper (Aspisviper), Ringelnatter*, 1943, von *Alfred Steiner-Baltzer*, Gymnasiallehrer i. R., Bern. Kommentare beim *Schweiz. Lehrerverein*, Postfach Zürich 35; Fr. 2.—; Bilder: für Abonnenten Fr. 5.75; für Nichtabonnenten bei Einzelbezug Fr. 7.25, bei Ingold & Cie., Herzogenbuchsee; ebenda auch Kommentare.

Die Ringelnatter kriecht, klettert und schwimmt. Sie durchschwimmt Flüsse und Seen und kann stundenlang unter Wasser verweilen.

Unter Leitung und Führung des Lehrers wird sodann folgendes mit der Klasse erarbeitet:

1. Winterschlaf: Die Schlange kommt anfangs April zum Vorschein und zieht sich im Spätherbst, wenn die warmen Tage dahin sind, zum Winterschlaf in Steinspalten, Mäuselöcher oder in einen Unterschlupf der Pflanzendecke zurück.

2. Vermehrung: Im Sommer legt das Weibchen 15–25 weichschalige weisse Eier in der Grösse von Sperlingseiern an feuchtwarme Stellen, feuchtes Laub, Moos, Mist und dergleichen, um sie, vor dem Vertrocknen geschützt, von der Sonne ausbrüten zu lassen. (Der Aberglaube redet von Hahneneiern, die wundersame Kräfte enthalten.) Nach etwa 3 Wochen bohren sich die kleinen, 15 cm langen Schlängelchen ein Loch durch die Eischale. Ihre Zähnchen sind bereits vorhanden, so dass sie zur selbständigen Lebensweise genügend ausgerüstet sind.

3. Ernährung: Bevorzugt werden Eidechsen, Frösche, besonders der Laubfrosch; im übrigen lieber noch Kröten als der grüne Wasserfrosch; verschlungen werden aber auch der kleine Teichmolch, kleine Fische und Kaulquappen, besonders bei starkem Hunger. Die Ringelnatter ist imstande, monatelang ohne Nahrung zu leben. Aeusserst mitleiderregend ist das verzweiflungsvolle Wehgeschrei eines verfolgten Grasfrosches, das mit Lauten, wie wir sie von Fröschen zu hören gewohnt sind, gar keine Aehnlichkeit hat und eher dem langgezogenen, wimmernden Blöken eines Schafes gleichkommt. Die Verfolgung dauert jedoch nur kurze Zeit, da der Frosch bald eingeholt, an den Hinterbeinen ergriffen und in den weitgeöffneten Schlund der Schlange gezogen wird, unter gewaltigem Zappeln und, solange der Mund noch frei, jämmerlichem Quaken des Todgeweihten.

4. Abwehr: Dem Boden angepasste Farbe. Teilweiser Schutz vor Feinden: Fuchs, Marder, Iltis, Wildschwein, früher auch Storch.

Giftzähne fehlen; doch ist der Speichel leicht giftig. Die kleinen Zähne vermögen eine 1 cm lange blutende Wunde zu verursachen, wie von einem scharfen Messer gezogen, die aber rasch heilt.

Stinkdrüse: Einen widerlichen Geruch verbreitend, vor allem gegenüber Menschen in Funktion gesetzt.

Züngeln und Zischen wirkt als furchterregendes Mittel.

Unter den Dielen der Wohnstube eines Pfarrers hauste lange Zeit eine grosse Ringelnatter. Wenn der Pfarrer etwas hart auf die Dielen trat, erfüllte alsbald der bekannte widerliche Natterngestank das Wohnzimmer. – Bei den Kleinrussen wird die Natter aus Volksaberglauben gelitten; denn widerfährt einer Natter Böses, so rächt sich der allmächtige Natternkönig am Frevler durch Krankheit, Missgeburt, Brand oder anderweitiges Unglück.

5. Häutung: Mehrmals im Jahr erneuert die Ringelnatter ihr Schuppenkleid, indem sie durch dichtes Gestrüpp schlängelnd das alte Kleid einfach abstreift.

6. Skelett: Das Knochengerüst der Schlange besteht aus mehreren hundert Wirbeln, die durch Kugelgelenke miteinander verbunden sind. Will sie sich vorwärts bewegen, so spannt sie abwechselnd die Rippenmuskeln der linken und der rechten Seite an und krümmt dadurch den Schlangenleib zu einer Wellenlinie. Sie bewegt demnach ihre Rippen in ähnlicher Weise wie andere Tiere ihre Füsse; die scharfen Ränder der Bauchschilde verhindern ein Ausgleiten nach rückwärts.

Nacherzählung: «Die Sage vom Otterngut»

Arme Bauersleute nannten ein gar hübsches Mädchen von 2½ Jahren ihr eigen. Gewöhnlich gegen Abend gab die Mutter ihrem Töchterchen, genannt Vreni, eine Schale Milch mit Brotmocken darin zu essen. Das Kind sass allein vor dem Hause, während die Eltern ihrer Arbeit in Haus und Stall nachgingen.

Gar oft erzählte Vreni seiner Mutter, was für eine ausnehmend schöne, lange Katze beim abendlichen Essen es besuchen komme, die das Mädchen schlecke und küsse. Die Mutter beschloss, der Sache auf die Spur zu gehen. Eines Abends, während Vreni seine Milchmocken löffelte, lauerte die Mutter, nichts Gutes ahnend, mit einer Sense bewaffnet, hinter der Haustüre. Zu ihrem Schrecken gewahrte sie, wie bald eine gar lange Schlange aus dem Bach heraus zum Kindchen gekrochen kam. Vreni spielte mit ihr, streckte ihr den mit Milch gefüllten Löffel zu, worauf die Schlange daraus zu trinken begann. Auf ihrem Kopf trug die Schlange ein goldenes Krönlein, das glänzte und glitzerte und dem Töchterchen ganz besonders zu gefallen schien. Wie der Löffel leer war, streckte Vreni der Schlange gar das Schüsselchen hin, worauf diese auch hier die Milch zu trinken begann, das Brot aber unberührt liess. Vreni seinerseits streichelte der Schlange mehrmals den Rücken und liebkoste sie. Man sah wohl, dass die beiden miteinander sehr vertraut waren.

Die Mutter, von Staunen, Furcht und namenlosem Schrekken voll, konnte nicht mehr länger an sich halten. Mit dem Ruf: «Ei so verreck, du Erdetäsch!» sprang sie aus ihrem Versteck und gab der verhassten Schlange mit dem Handgriff der Sense einen Stoss, dass das goldene Krönlein in die Milch plumpste. Die Schlange aber verschwand blitzschnell zum Bach hinunter.

Natürlich durfte Vreni fortan nie mehr abends allein vors Haus sitzen.

Viele Jahre waren seit diesem Vorkommnis vergangen. Vreni war erwachsen und zur schönen Jungfrau gediehen.

Eines Sonntagmorgens weilten die Eltern in der Kirche, Vreni war allein zu Hause geblieben. Ein Einbrecher aber war ins Haus geschlichen und schlug bereits mit den Füssen an des Mädchens Kammertür, die es noch rechtzeitig hatte schliessen können. Das Mädchen schrie laut, aber kein Mensch war in der Nähe, der ihm hätte zu Hilfe eilen können. Doch siehe da, in dem Augenblick, da die Türe zusammenbrach, schossen aus allen Löchern und Spalten Hunderte von Schlangen daher, wie wenn sie in grossen Kratten hergetragen worden wären. Sie züngelten und zischten alle gegen den Unhold. Dieser erschrak so sehr, dass er plötzlich auf und davon lief, als reite ihn der Teufel. Als Vreni sich wieder erholt hatte, waren aber auch die Schlangen spurlos verschwunden. Das Haus in Schaffhausen aber, in dem sich dieser Vorfall ereignet haben soll, heisst bis auf den heutigen Tag «Otterngut».

(Nach J. H. Böckli; Schaffhauser Lesebuch, 5. Schuljahr.)

Die Kreuzotter

Beitrag der Schüler: Schlangenleib kürzer als bei der Ringelnatter, nur 50–60 cm lang. Der flache, dreieckige Kopf setzt sich deutlich vom Hals ab. Der Schwanz geht ohne allmählichen Uebergang vom Körper in ein auffallend kurzes Gebilde über. Vom Nacken bis zum Schwanzende zieht sich über den Rücken ein dunkles Zickzackband. Daher der Name Kreuzotter.

Lehrer: Die Färbung aller unserer einheimischen Schlangen, vor allem der Viper wechselt sehr. Nach der Farbe kann man sie nicht bestimmen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass bei der männlichen Kreuzotter weisse, silbergraue, meergrüne, gelbbraune, beim weiblichen Tier braungraue, rotbraune, schwarzbraune Farben vorherrschen. Das Längszackenband ist beim Männchen fast schwarz, beim Weibchen dunkelbraun. Unterseite: meist dunkelgrau bis schwarz, dies besonders beim Männchen.

Schüler: Wo kommt die Kreuzotter vor?

Lehrer: Man trifft sie überall, wo sie gute Schlupfwinkel, Sonnenschein und genügende Nahrung vorfindet.

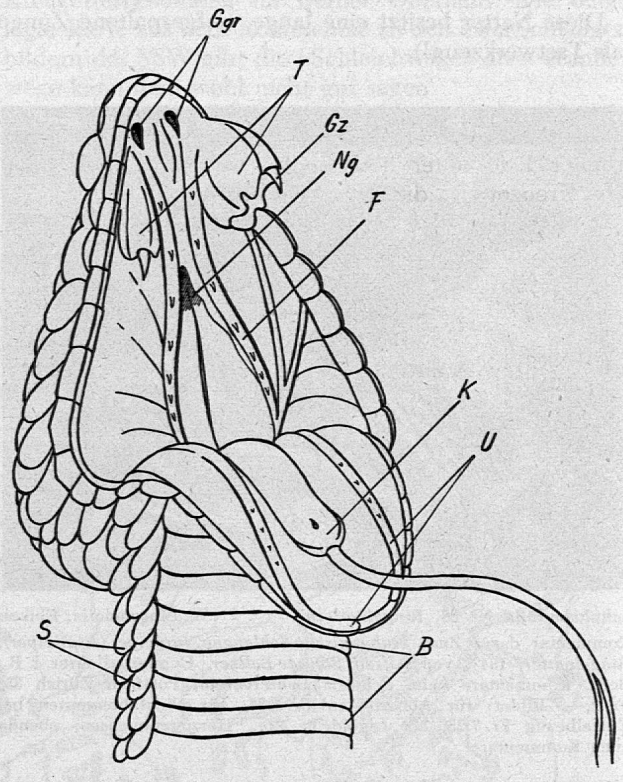
Schüler: Ist ein Kreuzotterbiss lebensgefährlich?

Lehrer: Tatsache ist, dass die Kreuzotter Giftzähne von 3–5 mm Länge besitzt. Diese haben eine feine Röhre und liegen auf einer Giftblase im Oberkiefer auf. Beim Biss dringt das Gift wie aus einer Spritze in das feine Wundloch im Gewebe ein. Lebensgefährlich kann ein Biss werden, wenn ein gut genährtes Tier lange nicht gebissen hat und die Aussentemperatur, zum Beispiel bei schwüler Witterung, hoch ist; im allgemeinen sind die Folgen eines Kreuzotterbisses, vor allem wenn man ihn richtig behandelt, meist leichterer Natur. Jeder Biss erfordert sofortigen Zuzug des Arztes. Als Hausmittel gegen Schlangenbisse wird Alkohol empfohlen. Die gute Wirkung ist aber sehr umstritten, vor allem auch die Anwendung bei Kindern. Bestes Gegenmittel ist das Abbinden und eine entsprechende Serumeinspritzung. Wo Vipern häufig sind, so im Tessin, sind die Aerzte, zum mindesten die Spitäler, zur Haltung von Serum verpflichtet.

Schüler: Woraus besteht die Nahrung der Kreuzotter?

Lehrer: Sie nährt sich vor allem von Mäusen, wobei sie die Fledermäuse zum Beispiel auch in ihren Gängen im Boden verfolgt. Auch junge Vögel, namentlich Erdbrüter, fallen ihr zum Opfer.

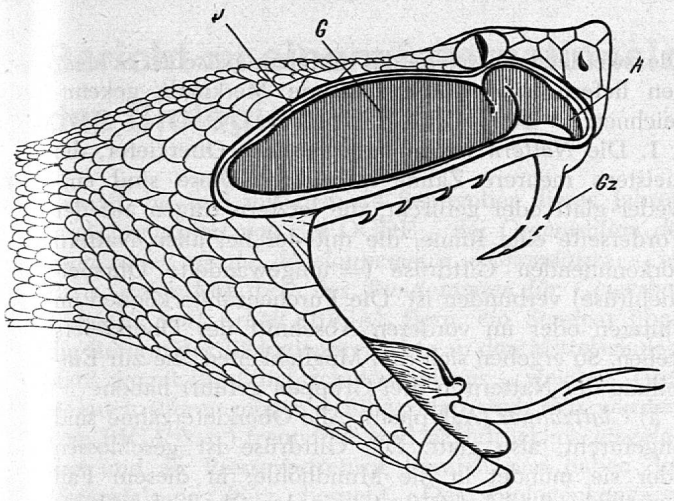
Zum Winterschlaf legen sich gewöhnlich mehrere Kreuzottern in dasselbe Versteck. So stiessen einst Holz-

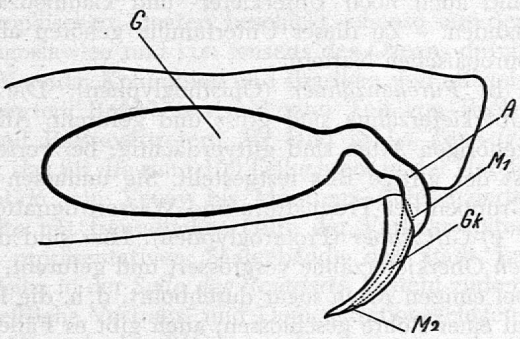


Mund und Schlund der Aspisviper (nach Kathariner)

Ggr = Eingänge in die Gaumengruben (Jakobsonsches Organ) — T = Zahntasche — Gz = Giftzahn, links niedergelegt, rechts halbaufgerichtet — Ng = Ausmündung der Nasengänge am Gaumen (Choanen) — F = Flügelbein, nach vorn in das ebenfalls bezahnte Gaumenbein übergehend — K = Kehlkopf mit Eingang in die Luftröhre — U = Unterkieferäste, vorn durch ein elastisches Band verbunden — B = Bauchschienen — S = Die zwei untersten Reihen der Seitenschuppen, die eine Längskante bilden.

Diese und alle weitern Zeichnungen in diesem Aufsatz stammen aus dem erwähnten SSW-Kommentar: Zwei einheimische Schlangen, *Jura-(Aspis-)Viper* und *Ringelnatter* von *Alfred Steiner-Baltzer*, Gymnasiallehrer i. R., Bern. Kommentarverlag Schweizerischer Lehrerverein, Postfach Zürich 35, auch bei Ingold & Cie., Herzogenbuchsee; 2 Fr.





Freigelegte Giftdrüse mit Ausführungsgang und Jochband (nach Boas)
J = Jochband (Schnittfläche) — G = Giftdrüse — A = Ausführungsgang (gebogen) — Gz = Giftzahn — Gk = Giftkanal — M_1 und M_2 = Obere und untere Mündung des Giftkanals.

arbeiter 1 m unter dem Erdboden auf ein Nest mit zehn Kreuzottern, die ihrer Winterruhe oblagen.

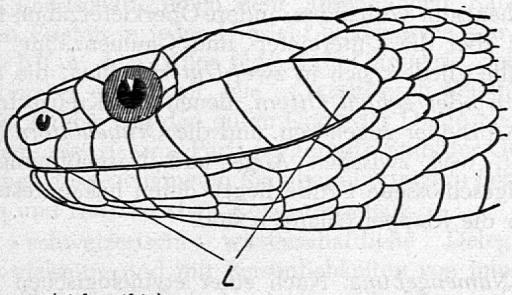
Schüler: Legt das Kreuzotterweibchen auch Eier?

Lehrer: Je nach Grösse und Alter legt das Weibchen 5–16 Eier.

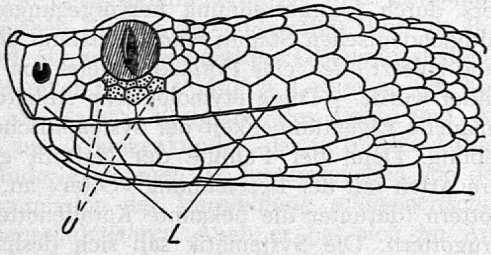
Schüler: Ist die Kreuzotter nützlich?

Lehrer: Sie ist wohl die nützlichste aller Schlangen, infolge ihrer Vertilgung schädlicher Tiere.

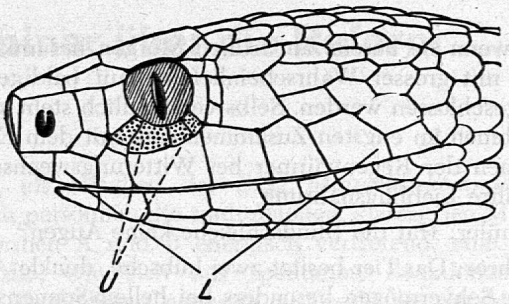
FORMMERKMALE DES KOPFES BEI RINGELNATTER, ASPISVIPER UND KREUZOTTER (Seitenansicht)



Ringelnatter (nicht giftig)
Runde Pupille — Oberlippenschilder (L) grenzen unmittelbar an das Auge.

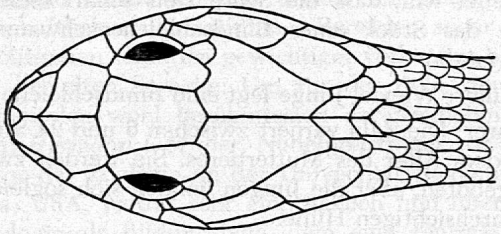


Aspisviper (giftig)
Spaltförmige Pupille — Zwischen den Oberlippenschildern (L) und dem Auge liegen *zwei* Reihen kleiner *Unteraugenschilder* (U; punktiert) — Aufgeworfene Schnauze.

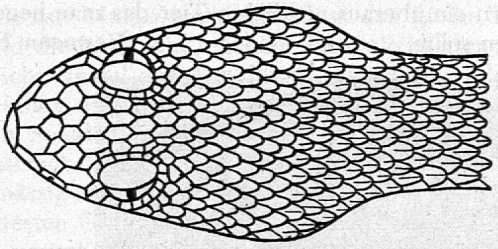


Kreuzotter (giftig)
Spaltförmige Pupille — Zwischen den Oberlippenschildern (L) und dem Auge liegt im allgemeinen *eine* Reihe *Unteraugenschilder* (U; punktiert); mitunter sind, wie bei der Viper, zwei Reihen vorhanden.

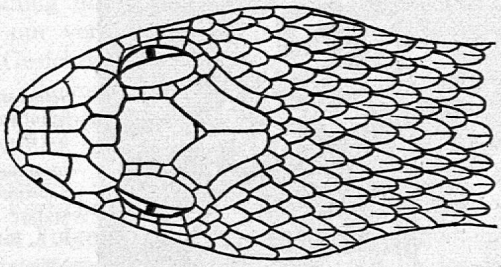
KOPFOBERSEITE VON RINGELNATTER, ASPISVIPER UND KREUZOTTER



Ringelnatter
Die Kopffläche ist fast ausschliesslich von *grossen* Schildern bedeckt.



Aspisviper
Mit Ausnahme der Brauenschilder kommen auf der Kopffläche nur kleine Schilder vor.



Kreuzotter
Die 3 Hauptschilder (1 Stirn-, 2 Scheitelschilder) sind von kleineren Schildern umgeben.

Die Blindschleiche

Sie ist keine Schlange, vielmehr eine fusslose Eidechse, ein harmloses Tier, das lebendige Junge zur Welt bringt. Farbe: gelbbraun bis tiefschwarz. Die Blindschleiche lebt von Würmern und Schnecken und erweist sich als äusserst nützlich. Erwachsene Tiere können eine Länge von 54 cm erreichen. Auch sie hält von Mitte Oktober bis Mitte März einen Winterschlaf. Meist geht das Tier erst in der Dämmerung auf Jagd aus, während es tagsüber sich stundenlang der wohltuenden Sonnenwärme hingibt. Die Blindschleiche kann als zuverlässiger Wetteranzeiger angesehen werden; beson-

ders wenn sie bereits am frühen Morgen herumkriecht, kann mit grosser Wahrscheinlichkeit auf baldigen Regen geschlossen werden. Selbstverständlich steht solches Benehmen im engsten Zusammenhang mit dem Emporkommen der Regenwürmer bei Witterungswechsel. Sie sind ihre Lieblingsnahrung.

Schüler: Hat die Blindschleiche keine Augen?

Lehrer: Das Tier besitzt zwei hübsche, dunkle Augen, deren Sehvermögen, besonders bei hellem Sonnenschein, aber äusserst schwach ist.

Schüler: Wie wehrt sich die Blindschleiche gegen ihre Feinde?

Lehrer: Wird die Blindschleiche am Schwanzende gepackt, so macht sie einige heftige Bewegungen, lässt einen Teil ihres Schwanzes zurück und macht sich eiligst davon. (Redensart im Kanton Schaffhausen: «Wer im Heuet will, dass die Sense stets scharf bleibt, der stecke das Stück eines Blindschleichenschwanzes ins Futterfass!»)

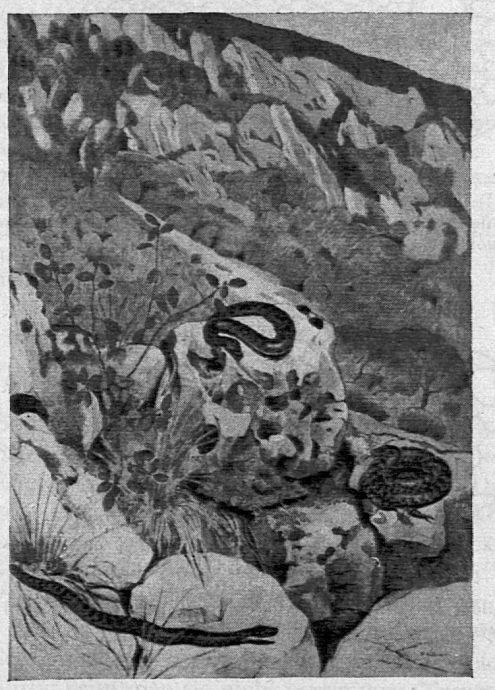
Schüler: Wieviel Junge legt eine Blindschleiche?

Lehrer: Die Zahl variiert zwischen 6 und 24 Stück, je nach dem Alter des Muttertieres. Sie werden zwar als Eier geboren, aber die Jungen winden sich sogleich aus der durchsichtigen Hülle.

Schüler: Kann die Blindschleiche auch beissen?

Lehrer: Sie hat kleine Zähnchen, aber keine Giftzähne; für den Menschen ist sie keineswegs schädlich, sondern ein überaus nützliches Tier, das man hegen und pflegen sollte.

Hermann Brütsch



Schweiz. Schulwandbild Nr. 26

Juraviper — Aspisviper

Maler: P. A. Robert

Nähere Angaben siehe bei den Angaben zum Bild über die Ringelnatter

Zur Systematik der Schlangen

Zur Systematik der Schlangen entnehmen wir aus dem von Dr. *Alfred Steiner-Baltzer,* Gymnasiallehrer i. R. in Bern, langjähriges Mitglied der Kommission für interkantonale Schulfragen und der Eidg. Jury für das SSW, verfassten Kommentar zu zwei einheimischen Schlangen (Aspisviper und Ringelnatter) folgenden sehr klaren und wohlbelegten Abschnitt:

Diese Reptilordnung umfasst drei Hauptfamilien: die *Stummelfüssler,* denen die Riesenschlangen angehören, die *Nattern* (Colubriden) und die *Vipern* (Viperiden). Die zwei letzten, welche die mitteleuropäischen Schlangen liefern, sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Die *Nattern* haben unbewegliche Oberkiefer, die meistens mehrere Zähne aufweisen. Diese sind entweder glatt oder gefurcht; die letztern tragen auf der Vorderseite eine Rinne, die mit der bei allen Nattern vorkommenden Giftdrüse (= umgewandelte Ohrspeicheldrüse) verbunden ist. Die Furchenzähne können im hinteren oder im vorderen Abschnitt des Oberkiefers stehen. So ergeben sich drei Möglichkeiten, die zur Einteilung der Nattern in drei Gruppen geführt haben:

a) *Glattzähner* (Aglyphen): Alle Oberkieferzähne sind ungefurcht, also glatt. Die Giftdrüse ist geschlossen oder sie mündet in die Mundhöhle; in diesem Fall enthält der Speichel Gift. Ausser den Oberkieferzähnen sind auch noch Unterkiefer- und Gaumenzähne vorhanden. – Zu dieser Unterfamilie gehören alle mitteleuropäischen Nattern.

b) *Furchenzähner* (Opisthoglyphen): Die *hinteren* Oberkieferzähne sind gross und gefurcht. Alle hierher gehörigen Arten sind giftverdächtig; bei verschiedenen ist der giftige Biss festgestellt. Sie umfassen die zwei Gruppen der Trugnattern und Wassertrugnattern.

c) *Giftzähner* (Proteroglyphen): Hier sind die *vorderen* Oberkieferzähne vergrössert und gefurcht, vielleicht bei einigen Arten sogar durchbohrt, d. h. die Furche ist zu einer Röhre geschlossen; auch gibt es Fälle, wo ausser diesen Zähnen keine anderen Oberkieferzähne vorkommen, und die deshalb an die Vipern erinnern. Zu ihnen sind u. a. die Hut- oder Schildschlangen zu zählen, von denen die Brillenschlange oder Kobra die bekannteste ist.

Wie aus dieser Darstellung ersehen werden kann, bilden die Nattern bezüglich Giftigkeit des Bisses eine Reihe, die mit nichtgiftigen Formen beginnt und über verdächtige zu äusserst giftigen Arten führt.

2. Die *Vipern* unterscheiden sich von den Nattern nicht durch die Giftdrüse, sondern durch den *Giftkieferapparat,* welcher durch die Beweglichkeit des Oberkiefers und der mit ihm verbundenen Schädelknochen die wirkungsvollste Uebertragung des Giftes in die Wunde ermöglicht. Stets ist ein Röhrenzahn, nie ein Furchenzahn vorhanden; andere Oberkieferzähne fehlen, nicht aber die Unterkiefer- und Gaumenzähne. – Die Familie gliedert sich in zwei *Unterfamilien:* die *echten Vipern* oder *echten Ottern,* denen die Kreuzotter und die Aspisviper zugehören, und die *Grubenottern* (so genannt, weil zwischen Auge und Nasenöffnung eine blindgeschlossene Grube liegt), deren bekannteste Vertreter die Klapperschlangen sind.

*

Zur Namengebung. Nach einer etymologischen Arbeit von *W. Gessler* («Schweizerische Lehrerzeitung» 1943, Nrn. 15 und 16) ist der Name «Otter» aus dem der «Natter» durch Lautabtrennung hervorgegangen. Aus dem althochdeutschen Stamm *nâtara* entstand *âter* und *atter* und zuletzt *otter,* eine Form, die zuerst von Luther verwendet wurde. – Diese etymologische Ableitung erklärt manche Eigentümlichkeit der systematischen Namengebung. Denn der Familie der Nattern gehören mehrere Arten mit der Bezeichnung «Otter» an, so die Prunkottern (darunter die bekannte Korallenotter) und die Trugottern. Die Systematik sah sich deshalb genötigt, die echten Ottern den «Ottern», die den Nattern angehören, und den Grubenottern gegenüberzustellen.

Alfred Steiner-Baltzer

Bericht zu einem internationalen Seminar über die Reform des Biologieunterrichtes

Vom 3. bis und mit dem 14. September dieses Jahres fand, organisiert von der OCDE – der *Organisation de coopération et de développements économiques* – in Paris, unter Mitarbeit des *Bundesamtes für Gewerbe, Industrie und Arbeit* (BIGA), Bern, ein Seminar über die Reform des Biologieunterrichts an den Mittelschulen statt, womit die Pflichtschulen bei uns – welchen Titel sie auch führen mögen – inbegriffen sind. Wir wurden vom BIGA (s. o.) freundlich und nachdrücklich eingeladen und als Pressevertretung berufen und haben die Veranstaltung kurz besucht. Der Biologenkongress wurde von offiziellen Delegierten aus fast allen westlichen europäischen Staaten beschickt, ebenso aus der Türkei, Jugoslawien und von jenseits des Ozeans durch die USA, Kanada, Kolumbien und Brasilien von offiziellen Delegierten, Referenten und zum Teil von Beobachtern und Pressevertretern. Er fand in *La Tour-de-Peilz* statt, das für die rund 100 Teilnehmer in der Hotelagglomeration von Vevey bis Montreux differenzierte Unterkünfte mit freundlicher Hilfe der Verkehrsämter fand. Im repräsentativen Saalgebäude der Stadt La Tour-de-Peilz, in der *Salle des Remparts,* besteht zudem eine vortreffliche Vortrags- und Demonstrationsgelegenheit. Auf Wunsch des BIGA wurde eine vorgesehene Ausstellung von Unterrichtsmaterial zur Biologie vom SLV durch die Redaktion der SLZ mitbeschickt, u. a. durch Hefte unseres Blattes mit einschlägigen Artikeln, mit Kommentaren zum SSW und selbstverständlich auch mit Schulwandbildern, die auf unsere Empfehlung hin vom BIGA erworben wurden und ausgezeichnet und ästhetisch angenehm «in die Augen fielen». Das imponierende Verwaltungsgebäude der Nestlé-Unternehmung, eines der kühnsten und in dieser Art wohl der schönsten Baugestaltungen der Schweiz, konnte in den Kurs einbezogen werden, indem der Eigentümer einen für Film- und Lichtbildvorführungen vortrefflich eingerichteten besonderen Saal darin zur Verfügung stellte. Der Kongress erhielt so, in Verbindung mit der herrlichen Landschaft, einen sehr ansehnlichen Rahmen, der den Gästen in jeder Hinsicht angemessen war.

Vom BIGA, dem Office fédéral de l'industrie, des arts et métiers et du travail, wie es französisch heisst, war Sekretär *Grever* um den guten Gang der Dinge besorgt, vor allem aber der aus Paris hergereiste Stab der OCDE mit seinen ausgezeichneten Simultanübersetzern der englischen und französischen Kongreßsprache.

Die schweizerische wissenschaftliche Delegation wirkte vielseitig und mit Persönlichkeiten von imponierender Sach- und Sprachkenntnis mit. Man traf den Direktor der Versuchslaboratorien der Nestlé AG, Dr. *Robert K. Egli,* sodann Prof. Dr. *F. E. Lehmann* vom Zoologischen Institut der Universität Bern als Referenten und als sprachgewandten Diskussionsleiter; dann den Botaniker Dr. *Kurt Aulich,* Lehrer an der Kantonsschule St. Gallen, Verfasser des Lehr- und Arbeitsbuches zur «Pflanzenkunde», das in fünfter Auflage bei Sauerländer erschienen ist, herausgegeben von der Biologiekommission der *Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer.* Auch er hat sich im Auslanddienst die Beherrschung des Englischen, sogar des Türkischen, erworben. Den eidgenössisch schulamtlichen Bereich der Schweiz vertrat Dr. med. *O. Koegel,* Sankt Gallen, als Mitglied der *Eidg. Maturitätskommission,* zugleich persönlich die traditionellen, klassischen Mittelschulformen A und B energisch vertretend, eine Haltung, die, wie sich aus spontanen Reaktionen ergab, in ziemlichem Gegensatz zu Tendenzen der Mittelschulbildung anderer Staaten steht. Es ist nicht verwunderlich, dass den Biologen ihr Fach, die Lehre vom Leben, als zentrales Studienobjekt erscheint, besonders jenen, denen die verschiedenen Formen der klassisch humanistischen Vorbildung der künftigen Hochschüler – es sind hier drei recht verschiedene Epochen historischer Veränderung festzustellen – nicht mehr sehr überzeugend erscheinen und denen der ganze naturwissenschaftlich-mathematische Bereich sogar aus schulpolitischen Gründen gewichtiger vorkommt als das Gebiet der alten Sprache. Um aus der Fülle der Vortragenden den wohl berühmtesten der Teilnehmer zu zitieren: *Hermann J. Muller,* Nobelpreisträger von 1946, Professor der Zoologie an der Universität Bloomington, Indiana, USA, vertrat sehr eindrücklich und überzeugt die Biologie als Bildungsfach, dem eine zentrale Stellung zukomme – wie denn überhaupt jeder Fachmann von Rang von seinen Gesichtspunkten her jedes wesentliche Gebiet in universale Sicht zu stellen geneigt und imstande ist. Muller stellt fest, dass das grosse Publikum und die Mehrzahl leitender Persönlichkeiten heute noch nicht einmal das Abc der Biologie in ihrer letzten Entwicklung und Bedeutung kennen und Auffassungen aus den Schulen mitbringen, die aus der Vorzeit der Wissenschaft vom Leben stammen. Es würde nicht zweckmässig sein, auf die sehr konzentrierte Darstellung der neuesten Grundlagenforschung der Biologie, wie sie Muller vertrat, einzugehen oder gar ihre Beziehungen zur Physik und Chemie skizzieren zu wollen. Die erforderliche Kürze eines zusammenfassenden Rapports würde die schon für das Kongressvotum gebotene, knappe Darstellung eines an Fachleute sich wendenden Vortrages nur verunklären. Es sei aber auf einige allgemeine Gesichtspunkte hingewiesen, mit denen die Wichtigkeit allgemeiner biologischer Einsichten für einen weiteren Kreis dargetan wird. Die Schule muss hier, nach Muller, sehr früh einsetzen und besser als bisher unterrichten.

Die Fortschritte der Technik haben in relativ kurzer Zeit zur Folge gehabt, dass ganze Lebensgemeinschaften zerstört wurden, die dem Menschen bisher dienten. Fortschritte in der Tierzucht, in der Bodenausnützung, in der Forstwirtschaft haben weite Ländereien verwüstet und wichtiger Bestandteile entblösst. In den USA sind z. B. durch die mechanisierten Rodungen der Wälder, durch das Eliminieren ganzer Tierbestände von den Insekten, Fischen, Vögeln bis zu den Säugern Störungen in den naturgegebenen Zusammenhängen und damit enorme Schäden entstanden. Wegen Mangels an biologischen Einsichten konnte ihnen nicht rechtzeitig entgegengewirkt werden.

Die neue biologische Forschung hat im weiteren nachgewiesen, dass in bestimmten Zeiträumen manche Entwicklungsformen durch Degenerationen gefährdet sind, deren Vererbung vor allem den hohen Kulturstandard gefährden. Sie führen zum Gegenteil dessen, was der Fortschritt anstrebt.

Das gilt auch für Strahlungsgefahren und jene chemischer Einflüsse: «Der Mensch wäre ein erbarmungswürdiges Geschöpf, wenn er ohne Abwehr entgegennähme, dass seine eigene Kultur sich gegen ihn selbst zerstörend wendete.»

Biologisch besser geschulte Menschen sind notwendig, was wieder eine bessere Berücksichtigung der Naturwissenschaften im Bildungsprozess erfordert.

*

Vor dem Kongress über Biologie waren in besonderen Veranstaltungen die Mathematik und die Physik als Schulfächer behandelt worden. Die Biologen waren als dritte Gruppe an der Reihe, Richtlinien, didaktische Mittel und schliesslich die Ziele und Lehrpläne für den konkreten Unterricht in weltweiter Sicht festzustellen. Im Hintergrund dieser Bemühungen steht die Sorge, es möchte dem Ostblock mit seinen ungehemmt einsetzbaren Staatsmitteln gelingen, die Führung in der biologischen Forschung und Schulung zu übernehmen und die Nationen, die den Menschen über den Staat stellen (oder dies tun sollten), aus dem wissenschaftlichen Vorrang zu verdrängen. Die Gefahr, die dem freien Menschen daraus erwachsen müsste, ist nicht gering zu schätzen.

In diesem Sinne hat die kurz skizzierte Veranstaltung durch die Möglichkeit des Meinungs- und Erfahrungsaustausches fraglos gute Zukunftswirkungen auf einen weiten Umkreis. Die Schweiz konnte durch die ausgezeichnete Repräsentation ihrer Delegierten in wissenschaftlicher und persönlicher Beziehung zu ihrem Ansehen beitragen.

Im allgemeinen schätzt man bei uns internationale Zusammenkünfte nicht sehr hoch ein und hält sie auch publizistisch in kühler Distanz. Ihr unvermeidlicher Aufwand an Rhetorik und oft etwas verbalistisch beschriebenem Papier, auch die Schwerfälligkeit des Apparates beengen vielleicht den realistischen Sinn für die konkrete Arbeit, den wir mit Recht sehr hoch schätzen. Dennoch: Die Schweizer sind die letzten, die sich heutzutage in einer in vielem veränderten Umwelt beiseite stellen und die aus dem Zusammenhang der freien Nationen sich ergebenden, ungemein vielseitigen, diplomatisch gewordenen Aufgaben vernachlässigen können.

Sn

Zu einer Weltnaturschutz-Bewegung, der Stiftung World Wildlife Fund

Das internationale Sekretariat des Stiftungsrats in Morges, Dr. *Fritz Vollmar*, schreibt der Presse:

«Unsere Zeit ist charakterisiert durch eine fortschreitende Technisierung und Kommerzialisierung des Lebens. Die Bevölkerungszahlen und die Ansprüche des heutigen Menschen nehmen rasch zu. Entsprechend steigt der Raumbedarf für die Schaffung von Kulturflächen, Wohnmöglichkeiten, Arbeitsplätzen, Produktionsstätten und Verkehrswegen. So sind heute *vielerorts Landschaft, Pflanzen- und Tierwelt in zunehmendem Masse bedroht.*

Angesichts dieser Gefahren wurde im Herbst 1961 die *Stiftung World Wildlife Fund* mit Sitz in der Schweiz gegründet. Sie setzt sich zum *Ziel*, in Zusammenarbeit mit den bestehenden internationalen und nationalen Fachorganisationen auf weltweiter Basis und planmässig alle Bestrebungen zur Erhaltung von Natur und Tierwelt zusammenzufassen, durch umfassende Werbe- und Sammelmassnahmen die erforderlichen Mittel zu beschaffen und diese Mittel nach Massgabe der Dringlichkeit für konkrete, von Fachexperten ausgearbeitete und überprüfte Projekte einzusetzen. Sie bildet ein Instrument, das dank seinen weitgespannten Beziehungen in der Lage ist, die notwendige Koordination aller Anstrengungen und eine sinnvolle Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel zu gewährleisten.

Die Stiftung trägt den englischen *Namen World Wildlife Fund,* weil Englisch die weitest verbreitete Weltsprache ist und sich damit ihre Ziele in knapper Form ausdrücken lassen: ‚World' deutet auf das weltweite Tätigkeitsfeld, ‚Wildlife' umfasst alle Erscheinungsformen der Natur – Landschaften, Gewässer, Tier- und Pflanzenwelt –, und ‚Fund' charakterisiert die Stiftung als Finanzierungsinstitut.

Als *Symbol* des World Wildlife Fund wurde der Bambusbär oder *Panda* gewählt, weil er das wohl bekannteste und beliebteste der gefährdeten Tiere ist und selber seine Erhaltung besonderen Schutzmassnahmen verdankt. In seinem Zeichen wirkt der World Wildlife Fund für die Rettung der bedrohten Natur und Tierwelt.

Zur Erreichung seiner Ziele stützt sich der World Wildlife Fund auf *nationale Förderungsgesellschaften* in den einzelnen Ländern. Solche Organisationen bestehen heute bereits in Grossbritannien, in den Vereinigten Staaten, in Holland und in der Schweiz; weitere stehen in Deutschland, Frankreich, Oesterreich und in Skandinavien vor der Gründung.

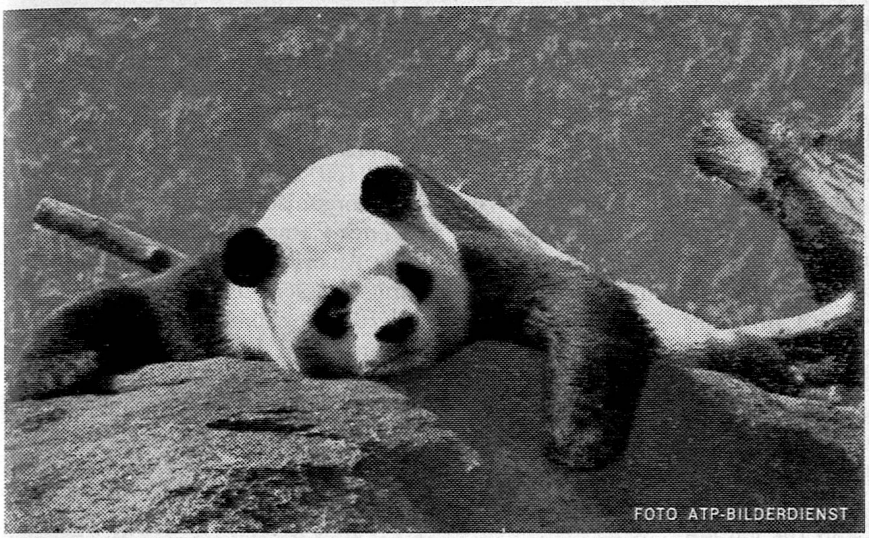
In der *Schweiz* wurde Ende 1961 als nationale Organisation der *Verein zur Förderung des World Wildlife Fund* gegründet. Er bezweckt, in unserem Lande die Bestrebungen des World Wildlife Fund zu unterstützen und insbesondere einen angemessenen Teil der insgesamt benötigten Mittel zu beschaffen. Wie den anderen nationalen Förderungsgesellschaft steht auch dem Verein jeweils mindestens ein Drittel seiner Sammelergebnisse zur Verwendung im eigenen Lande, in Zusammenarbeit mit den bestehenden schweizerischen Organisationen auf dem Gebiete des Natur- und Tierschutzes, zur Verfügung. Die verbleibenden Beträge werden an den Zentralfonds der Stiftung überwiesen und sollen es dem World Wildlife Fund ermöglichen, grössere Projekte zu verwirklichen und Aufgaben zu lösen, welche die Kräfte einzelner Länder übersteigen würden.»

DAS SIGNET DES FUND UND SEIN VORBILD

«Rettet Natur und Tierwelt!»

Sammlung des Vereins zur Förderung des World Wildlife Fund

Postcheck VIII 58957, Schweizerischer Bankverein, Sekretariat in Zürich: Löwenstrasse 1, Zürich 1



Pandas gehören zu den Bambusbären: Der Grosse Panda oder Katzenbär – Ailuropos melanoleucus – lebt in China, der Airulus fulgens, sein Verwandter unter den Kleinbären, ist im Himalajagebiet zu Hause; er hat einen dichten roten Pelz und wie der Grosse, der nur schwarz-weiss gezeichnet ist, ein weisses Gesicht und einen langen Schwanz. Beide leben vorwiegend von Bambus-Schossen.

DIE STIFTUNGSBEHÖRDEN

Präsident des *Stiftungsrates* ist der Prinz der Niederlande; Stiftungsrat aus der Schweiz ist, ausser dem schon genannten Generalsekretär, Prof. Dr. Jean S. Baer, Neuenburg, noch der Rechtskonsulent der Stiftung Dr. Hs. Hüssy in Zürich.

Das Patronatskomitee des Schweizerischen Vereins zur Förderung des World Wildlife Fund

besteht aus den Altbundesräten Dr. Philipp Etter; Dr. Max Petitpierre; Dr. Hans Streuli und Dr. Giuseppe Lepori; dazu aus dem Nationalrat Jakob Bächtold, Präsident des Schweizerischen Bundes für Naturschutz; Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, Präsident der Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission; Joseph Jungo, Präsident der Eidg. Nationalparkkommission.

Der Vorstand

ist wie folgt zusammengesetzt: Präsident: Nationalrat Dr. Hans Oprecht, Zürich; Vizepräsident: Ständerat Sydney de Coulon, Fontainemelon NE; Quästor: Dr. Alfred O. Hartmann, Zürich; Sekretär: Dr. Hans Hüssy, Löwenstrasse 1, Zürich 1 (Tel. 051/25 78 50); Beisitzer: Nationalrat Dr. Hans Conzett, Zürich, Enrico C. Nicola, Buchillon VD, Ständerat Dr. Ernst Vaterlaus, Zürich.

ZU UNSEREM TITELBILD

Steingeiss mit Kitz

Steinbock und Steinziege, die Capra ibex, sind in der Schweiz als Standwild schon seit etwa 1640 ausgerottet gewesen. Zuletzt war das Wild in Graubünden noch vorhanden. Zu seinem Schutze, d. h. zur Erhaltung als Jagdwild, wurden dort schon 1612 und in verschärftem Masse 1633 Abschussverbote erlassen, sogar «bei Leibesstrafe»! Umsonst! Einige Steinböcke, die später, noch im 19. Jahrhundert, im Wallis erlegt wurden, waren Ueberläufer aus den piemontesischen Steinwildbeständen.

Im Jahre 1858 griff der König Vittorio Emanuele, er war ein leidenschaftlicher Freund der Urnatur, dort ein. Mit Zustimmung der Gemeinden Cogne, Val Savaranche und Pont Bozet erwarb er das alleinige Jagdrecht in deren Gebiet. Später, von der Gemeinde Courmajeur offeriert, kamen die Hänge und Täler vom Col Ferret bis zum Col de la Seigne, östlich des Montblanc, hinzu. Es wurden 45 gutausgewählte Wildhüter eingesetzt. Gewildert wurde dennoch. Liebhaber von Trophäen, auch Museen, waren gutzahlende Abnehmer von schönen Fellen und Zubehör. Dennoch nahm die Zahl der Tiere im späteren *Parco Nazionale del Gran Paradiso* zu. Um 1919 wurde der Bestand auf rund 3000 Stück Steinwild geschätzt.

Es hatte in der Schweiz nicht an Versuchen gefehlt, das Steinwild wieder einzubürgern. Um 1880 setzte sich die Sektion Rätia des SAC eifrig dafür ein. Man wollte es mit Blendlingen erreichen, mit Kreuzungen von Steingeissen mit Ziegenböcken. Die Bemühungen misslangen, und 1890 wurde ihre Weiterführung aufgegeben. Seit 1902 wurde ein anderes Verfahren von zwei Sankt-Gallern, Dr. C. Girtanner und Hotelier R. Mader, versucht. Gegen hohe Bezahlung aus eigenen Mitteln konnten die beiden Naturfreunde reinblütige Kitzen erwerben, die vom Piemont her auf geheimen Wegen ins Wallis herübergebracht worden waren. Der Bildhauer Urs Eggenschwiler baute einen Felsen in einem St.-Galler Tierpark, um dem Bewegungsbedürfnis des Wildes zu entsprechen. Die Tiere gediehen. Später war die legale Einfuhr aus piemontesischen Beständen zur Blutauffrischung möglich. Heute blühen als Ergebnis der St.-Galler Initiative an vielen Orten in Graubünden, im Kanton Bern und im Wallis Steinwildbestände. Allein in der Kolonie am Albris, ob Pontresina, die vom Nationalpark her vom Steinwild selbst aufgesucht wurde. leben heute um 400 Stück. Auch die Kolonien des Berner Oberlandes und am Mont-Pleureur im Wallis blühen.

Es gibt keinen schöneren, ermutigenderen Beweis für die Wirksamkeit wohlüberlegter Naturschutzunternehmungen als die so gelungene Wiedereinführung des Alpensteinbocks, der seit 300 Jahren hierzulande ausgerottet war und nun wieder eine Zierde unserer Bergwelt geworden ist. *Sn*

Literatur:

C. A. W. Guggisberg, Das Tierleben der Alpenwelt, Neubearbeitung des Werkes von Friedrich v. Tschudi, 2 grosse, reichillustrierte Bände, mit farbigen Tafeln von Robert Hainard, 1955, bei Hallwag, Bern.

Blick in die Schule

Pferde

Vornehmlich mit Pferden bekamen wir während der vergangenen zwei Tage zu tun. Nicht als Objekt tierkundlichen Unterrichts, sondern in freundlich-kameradschaftlicher Art lernten wir das Pferd kennen. Wir sind von einer zweitägigen Jurawanderung durch die Freiberge, unserer diesjährigen Schulreise, zurückgekehrt.

Bei der ersten Begegnung mit einer Pferdeherde schwenkten drei Mädchen vom Weg ab. In einem wei-

ten Bogen die zutraulichen Tiere umgehend, warteten sie ein Stück Weges weiter auf uns. «Wir haben so Angst vor den Pferden!» Die drei Schülerinnen wohnen an verkehrsreichen Strassen der Stadt. Mit selbstverständlicher Sicherheit bewegen sie sich im dichtesten Autoverkehr. Und mit frühreifer Gewandtheit begegnen sie erwachsenen Menschen. Nein, sie gehören wahrhaftig nicht zu den Scheuen und Stillen. Aber vor Pferden haben sie Angst. Lächerlich!? Erstaunlich!? Bedenklich!?

Die drei haben mit unserer Hilfe im Laufe des nächsten Tages eine schöne und rührende Freundschaft geschlossen, Freundschaft mit der lebenden Kreatur, die ihnen fremd ist. – Lächerlich, erstaunlich und bedenklich ist eigentlich nur das eine: dass ich mir dessen nicht bewusst war!

Auf meinem Schulweg vor dreissig Jahren fütterten wir Pferde, in meinen Ferien auf dem Land ritt ich auf Grossvaters Braunem zur Schmiede und fuhr später selber mit dem schweren Heuwagen aufs Feld. Viele von uns erlebten Gleiches. Von Pferden zu erzählen, wäre uns kaum eingefallen.

Wie oft begehen wir den Fehler, dass wir Dinge, Tatsachen und Beziehungen, die uns selber in der eigenen Kindheit vertraut waren, bei unseren Schülern wieder als vertraut voraussetzen. Gewiss, auch heute noch ist es jeder Familie möglich, freie Tage und Wochen mit den Kindern auf dem Land zu verbringen und dort mit Tieren in Berührung zu kommen. Wer aber sagt es den Vätern und Müttern, dass solche Fühlungnahme wünschbar und von grossem Wert wäre? Die Kinder selber sagen es ihnen gewiss nicht. Denn die haben ja Angst vor den Tieren! *W. Zollinger*

Viehbestand der Schweiz

Der Bestand an Rindvieh, Pferden, Schweinen und erstmals der Hühner wurde in üblicher Weise im April dieses Jahres festgestellt. Einer der vom *Eidgenössischen Statistischen Amt* in Bern aufgestellten Zusammenstellung zufolge – ein Auszug erschien in der NZZ Nr. 2943 –, kann man weiterhin die in den Zeitverhältnissen liegende Tatsache feststellen, dass die Zahl der Rindhalter abnimmt, der Rindviehbestand aber zunimmt; *Rindviehbesitzer* hat es heute noch 139 300. Abnahme in einem Jahr: 4400. Der Gesamtbestand des Rindviehs stieg aber auf die Rekordzahl von 1,78 Millionen Haupt, davon 950 000 Kühe. – Vor 30 Jahren gab es 192 500 Rindviehbesitzer mit nur 1,6 Millionen Tieren. Der Zug geht also auf weniger Bauern (und weniger Hilfspersonen) mit mehr Vieh, mit erhöhten Futtererträgen und vermehrter Futtereinfuhr.

Bei den *Pferden* nehmen Eigentümer und Pferde ab; letztere um 4700 in einem Jahr auf insgesamt nur noch 90 000 Tiere. Die Pferdehalter verminderten sich im selben Zeitraum um 2500 auf 52 600. Der Motor räumt sie aus dem Feld.

Auch die *Schweinehalter* nehmen zahlenmässig ab, ebenso die Zahl der Schweine, doch nur um 100 000 Stück auf insgesamt 1,23 Millionen Tiere.

Die Zahl der *Hühnerbesitzer* ging in einem Jahr (1961) um 18 200 zurück auf 164 200. Die Verlagerung findet zugunsten der Hühnerfarmen und der industriellen Mastbetriebe statt. Der Hühnerbestand erreichte 5 880 000 Stück. Es sei zu diesem Thema auf den Kommentar von *Hansheiri Müller*, Romanshorn, zum SSW-Bild *Geflügelhof*, Bildfolge 1962, verwiesen. Beides, Bild und Begleitheft, werden zurzeit versandt. **

Rückblick und Vorschau

auf die Reisen des Schweizerischen Lehrervereins

Alle für das Jahr 1962 organisierten Reisen (Heiliges Land, Marokko, Provence-Camargue mit Privatautos, Vereinigte Staaten von Amerika, Griechenland, Westnorwegen) konnten mit grossem Erfolg durchgeführt werden. Mehrere hundert Kolleginnen und Kollegen und viele mitreisende Bekannte und Freunde aus den verschiedensten Kantonen und jeden Alters sind von ihrer Reise begeistert nach der Schweiz und an ihre Arbeit zurückgekehrt.

Es ist erfreulich, dass der SLV mit der Organisation solcher Reisen seinen Mitgliedern einen neuen Dienst erweisen kann. Die jedes Jahr grösser werdende Teilnehmerzahl und die vielen immer wieder teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen haben uns bewogen, für das Jahr 1963 das Programm noch etwas zu erweitern.

Wir haben bereits mit der Vorbereitung von folgenden Reisen begonnen:

Frühlingsferien 1963:

1. *Märchenland Marokko* mit Direktflug Schweiz–Marokko und zurück (Wiederholung). In Marokko besuchen wir auch die Gebiete im Süden (Anti-Atlas, Agadir).

2. *Südspanien und Portugal* mit Besuch von Madrid und Kastilien. Flug Zürich–Madrid und zurück. Die Reise wird von einem kunsthistorischen Kenner des Landes und der Sprache begleitet.

3. *Heiliges Land* (Libanon, Damaskus, Jordanien, Israel). 4. Wiederholung. Palmsonntag in Jerusalem. Neu ist der Besuch von Petra, der Hauptstadt der Nabatäer mitten in der Südwüste.

4. *Sardinien:* Eine beschauliche und interessante Carrundfahrt durch diese romantische Mittelmeerinsel.

5. *Ceylon und Südindien.* 9 Tage Rundfahrt in Südindien und 10 Tage Aufenthalt mit Rundfahrt auf Ceylon.

Zeitpunkt: Alle diese Reisen beginnen frühestens am 30. März 1963 und endigen spätestens am Ostermontag, 15. April 1963.

Die letzte Reise (Ceylon) dauert bis 21. April 1963.

Sommerferien 1963:

6. *Griechenland mit Meerfahrt Piräus-Venedig* (Wiederholung). Die Reise ist begleitet von einem schweizerischen Kunsthistoriker.

7. *Westnorwegen mit Aufenthalt in Kopenhagen* (Wiederholung). Rundfahrt durch die schönsten Landschaften Norwegens.

8. *Wanderreise in Westnorwegen* mit Rundfahrt. 5 Tage mit Wanderungen (maximal 5 Stunden täglich).

9. *England–Schottland–Hebriden mit Privatautos und für Mitfahrer.* Dauer 4 Wochen. Aufenthalte in London und Schottland.

10. *Ostafrika, Indischer Ozean, Kilimandscharo zur schönsten Jahreszeit.* Tiersafaris und Plantagenbesuche in Kenia und Tanganjika. Aufenthalt in Mombasa und Zanzibar oder Besteigung des Kilimandscharo.

11. *Kreuzfahrt im östlichen Mittelmeer.*

Zeitpunkt: Alle Reisen des Sommers 1963 beginnen zwischen 13. und 20. Juli 1963.

Die Detailprogramme sämtlicher Reisen erscheinen im Laufe des Monats November 1962. Auskunft erteilen gerne das Sekretariat des SLV, Pestalozzianum, Zürich 35, Postfach (Tel. 051/28 08 95), oder Kollege Hs. Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53 (Tel. 051/47 20 85). *H. K.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Von den Aufgaben und der Tätigkeit des SLV

Zu diesem Titel sprach an der *Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins* am 6. Juni 1962 der neue Zentralpräsident des SLV – Seminarlehrer *Albert Althaus* – auf Wunsch des Kantonalvorstandes in einem Kurzreferat. Dieses ist am 18. August 1962 in Nummer 19/20 des *Berner Schulblattes* im Wortlaut erschienen und gibt ein eindrückliches Bild von den vielen – in *mancher* Richtung noch ausbaubaren – Aufgaben der grössten schweizerischen Organisation des Lehrerstandes aller Stufen.

Aus dem «Berner Schulblatt»

Dr. *Karl Wyss,* der frühere Lehrersekretär des BV, seinerzeit Vizepräsident des SLV, veröffentlicht in den Nummern 18, 19/20 und 21 des *Berner Schulblattes* (Sekretariat BLV, Brunngasse 16, Bern) zum Thema «Der Sowjetmensch und seine Schule»: Ohne «die Erfolge und die gewaltigen Leistungen der Russen nicht sehen zu wollen, dafür aber die des Westens zu überschätzen» schliesst der Autor dennoch mit eindeutigem Appel zu Zuversicht und Selbstvertrauen und appelliert an «den Mut zum Widerstand gegen die grossen Walzen – nicht nur die kommunistischen –, die auch in Erziehung und Schule alles vereinfachen, plattdrücken und gleichmachen wollen.»

Dem sei eine Bemerkung von Hofrat Georg Schlosser – Goethes Freund – beigefügt, die 1776 der in der Schweiz gut bekannte Gelehrte in Iselins «Ephemeriden» in Basel veröffentlichte, lautend: «Es ist unendlich leicht, den grössten Grad der Vollkommenheit zu idealisieren, aber den *eben passenden Grad des Guten* zu bestimmen, das ist die Hauptschwierigkeit.» **

Aus der Pädagogischen Presse

«Der Gewerbeschüler», Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Leseheft Nr. 41/2: «Gewässerschutz».

Baden verboten

«Baden verboten» steht auf dem Titelblatt des Leseheftes «Der Gewerbeschüler» (Nr. 41/2). Die Verbottafel steht am Rande eines Sees, der derart verschmutzt ist, dass ein Aufenthalt im Wasser die Gesundheit gefährden kann. Das Heft ist dem *«Gewässerschutz»* gewidmet.

Im einleitenden Artikel berichtet der Redaktor der Lesehefte, Hans Keller, Baden, von einem «traurigen Wiedersehen». Er erinnert sich an den Dorfbach, in dem er in seiner Jugend gebadet und gefischt hat. Heute, fünfzig Jahre später, besucht er sein Heimatdorf. Aus dem ehemals lebendigen Bach ist eine tote, stinkende Kloake geworden. Eindrückliche Photos belegen die kritisierten Uebelstände. – In weiteren Artikeln vernehmen wir aus der Feder von Fachleuten, wieso das Wasser heute in Gefahr ist, wie eine Kläranlage funktioniert und was «Kehrichtverbrennung» ist. Photos und eine Schemazeichnung erleichtern das Verständnis. Mit Interesse lesen wir, dass z. B. mit dem Bau einer Kläranlage das Problem noch nicht gelöst ist. Um den von der Stadt Zürich produzierten Klärschlamm abzutransportieren, wäre eine Kolonne von 120 Lastwagen pro Tag notwendig. Und wohin mit dem Klärschlamm?

Das höchst bedeutungsvolle Thema «Gewässerschutz» kann mit Erfolg auch an den Oberstufen der Pflichtschulen besprochen werden. Hier wird das Heft als Klassenlektüre gute Dienste leisten. Bezugsquelle: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. *wf*

Zur Ausstellung: 25 Jahre Berner Wanderwege

Schulwarte Bern – dauernd bis zum 27. Oktober 1962

Die dem allgemeinen Verkehr freigegebenen Strassen sind heutzutage für den Fussgänger zu einer konstanten Lebensgefahr geworden. Wer sie benutzen muss, kann dies nur mit Unbehagen tun, mit berechtigter Angst, von hinten oder von vorn angefahren, erschreckt, verletzt oder umgebracht zu werden. Keine Fassung ist scharf genug, um die neue Not, Folge einer hochentwickelten Technik, die Fahrzeuge von unerhörter Beweglichkeit geschaffen hat, zu kennzeichnen. Der schwerfällige, langsame Wanderer ist auf der Fahrstrasse zu einer unerwünschten, lästigen Erscheinung geworden.

Damit ist das Wandern als gesunde Erholung, als herrliche Beziehung zur Natur von den grossen Verkehrswegen verwiesen, sogar auf schmalen Strässchen behindert, weil auch diese dem motorisierten Fahrzeug in weitem Umfange überlassen sind.

Damit haben die *eigentlichen Wanderwege* – die als solche markiert und bekanntgegeben werden müssen, um ihre Benützung zu ermöglichen – eine enorme Bedeutung für den ganzen Bereich der Erholung erhalten, für die Möglichkeiten, dass ein befreiter Mensch sich in befreiter Landschaft wandernd ergehen kann.

Die Bedeutung der Leistungen aller jener Wohltäter, die sich der Planung, der Markierung und Publikation der neuen Wanderwege widmen, ist in enormem Masse gewachsen. Es ist symbolisch für unsere Zeit, dass einer aus dieser erfreulichen Gilde mit dem medizinischen Doktorhut geehrt wurde, sozusagen als einer für viele, so auch für jene, die z. B. jetzt bei der Ausstellung in der Berner Schulwarte in Erscheinung treten. Drei Säle sind dem Titelthema gewidmet; der Präsident der Berner Wanderwege, *Otto Beyeler,* der Redaktor der *«Wanderbücher»,* hat sie in einem Führer durch die Ausstellung beschrieben und in ihren vielfachen Bedeutungen dargestellt nach Zweck und Ziel und Wanderformen (Abteilungsleiter ist E. Kämpf, Mitglied der Geschäftsleitung der BWW), nach der Planung und technischen Gestaltung (Abteilungsleiter: G. Weber, Kreisleiter, Bern) und nach der Publikation der Karten und Literatur (Leiter: W. Kümmerly).

Dem Jubiläumsbericht, einer reichhaltigen Schrift von 60 illustrierten Seiten, hat der Regierungspräsident des Kantons Bern, Samuel Brawand, das Vorwort verfasst: Er stellt abschliessend die wahrhaft geistreiche Frage, ob nicht *diese* Wanderwege eigentlich den stolzen Titel Nationalstrassen verdienen würden?

Der Besuch der Ausstellung wird sehr empfohlen. **

700 Millionen Analphabeten

Nach den Schätzungen der Unesco sind 1,6 Milliarden der etwa 2,5 Milliarden zählenden Weltbevölkerung Erwachsene. Von diesen 1,6 Milliarden Erwachsenen sind 700 Millionen (oder 44 %) Analphabeten. Ausser ihnen müssen auch zahlreiche Jugendliche unter 15 Jahren wegen fehlender oder unzureichender schulischer Bildungsmöglichkeiten als Analphabeten gelten. 1959 wurde ermittelt, dass im Weltdurchschnitt 52 % der schulpflichtigen Kinder nicht einmal eine Grundschule besuchen können.

Diese Angaben sind einem Bericht über «Die Beseitigung des Massen-Analphabetismus» (The Eradication of Mass

Illiteracy) entnommen, den der Generaldirektor der Unesco im November dieses Jahres der Generalkonferenz vorlegen wird.

Aus dem Bericht geht weiterhin hervor, dass von 198 Staaten und Territorien 97 noch über 50 % Analphabeten haben. 17 Staaten und Territorien meldeten einen Analphabetenprozentsatz von 80 bis 85 v. H., sechs von 85 bis 90 v. H., 17 von 90 bis 95 v. H. und 20 von 95 bis 99 v. H.

Die Statistik zeigt auch, dass der Analphabetenanteil in einigen dichtbesiedelten Ländern Asiens wegen des starken Bevölkerungswachstums zwischen 1950 und 1960 sogar zugenommen hat. (Unesco)

10 Jahre Television für taubstumme Kinder

PI. – Seit 1952 gibt es beim englischen Fernsehen (BBC) im Rahmen der Kindersendungen ein besonderes Programm «Für taube Kinder». Diese monatliche Sendung soll den vielen tausend Kindern und Jugendlichen in ganz England, die nicht oder nicht genügend hören, um gewöhnlichen Darbietungen ohne weiteres folgen zu können, Unterhaltung und Belehrung bieten. Die Programme werden von BBC-Fachleuten zusammen mit Taubstummenlehrern vorbereitet. Dabei wirken häufig taube Schüler mit, die am Schirm beispielsweise eine Basteltechnik praktisch vorführen oder Gruppenspiele zeigen.

Wenn auch veranstaltet für gehörbehinderte Kinder, so werden die Sendungen allmonatlich zudem von einigen hunderttausend Hörenden – Kindern und Erwachsenen – verfolgt, die auf diese Weise oft zum erstenmal realisieren, was eine Gehörbehinderung bedeutet. England ist um diesen grosszügigen, doppelten Dienst an behinderten Mitmenschen zu beneiden!

Rentiert die Schule?

Bücher haben manchmal verblüffende Ueberschriften. Ein Engländer, John Vaizey, untersucht diese «Rendite» in seiner Schrift «Die Wirtschaftlichkeit der Erziehung» (The Economics of Education, Faber, 21/–), und eine Zeitung hat über die Besprechung des Buches die Schlagzeile gesetzt: «Erziehung als Kapitalanlage» (Education as an Investment). Es ist nicht Sitte, Schulprobleme vom geschäftlichen Standpunkt aus zu behandeln. Wir sind in diesen Dingen von Idealismus beseelt und zu Opfern bereit, ohne nachzurechnen, ob sich diese auch bezahlt machen. Wir sind alle davon überzeugt, dass das beste Vermögen oder Vermächtnis, welches wir unseren Kindern auf den Lebensweg mitgeben können, ein wohlgefüllter Schulsack ist. Den greifbaren Ertrag dieser Kapitalanlage rechnen wir zwar nicht aus, sind aber überzeugt, dass einer vorhanden ist. Eltern, deren Kinder vom Besuch der Sekundarschule ausgeschlossen sind, empfinden das als einen Verlust, nicht nur als einen ideellen, sondern auch als einen materiellen. Wir dürfen also z. B. mit barbarischem Realismus behaupten, die Sekundarschule «rentiere», indem sie ihren Zöglingen zu einem grösseren Anteil am Riesenkuchen des Sozialproduktes verhelfen kann. Wenn das nicht der Fall wäre, wäre nach Vaizeys Ansicht die Investierung von Zeit und Geld dafür nicht empfehlenswert. Dabei lässt er uns zwischen den Zeilen lesen, dass der Staat, die Schule, der Lehrer dafür sorgen sollen und verantwortlich gemacht werden, dass der Schulsack wirklich mit den Dingen gefüllt wird, die sich nachher auswerten lassen und «rentieren». Um zu erfahren, was das für Dinge sind, brauchen wir bloss den Inseratenteil einer Zeitung zu durchblättern. Was wird dort erwartet? Stenographie, Maschinenschreiben, Buchhaltung, moderne Sprachen, das, was auf der Mittelschulstufe die Handelsabteilung bietet. Auch alle andern Berufs- und Fachschulen sind auf die spätere Verwendbarkeit der von ihnen vermittelten Kenntnisse und Fähigkeiten ausgerichtet. Muttersprache, Geschichte, Geographie, die Kunstfächer, welche «bloss» das Gemüt bilden und den Charakter erziehen, werden in diesen Schulen weniger berücksichtigt, weil sie keine direkte Rendite abwerfen. Tun sie das wirklich nicht? Doch – bloss sind diese Gewinne nicht ausmünzbar, sondern ideell.

Aber heisse die Schule, wie sie wolle, und biete sie in ihrem Lehrplan diese Fächer oder jene – ob sie gut oder schlecht, ob sie rentabel oder nicht rentabel sei, kommt immer auch auf die Lehrer an, die den Unterricht erteilen. Auch ein schlechter *Lehrer* ist eine schlechte Kapitalanlage. Mit dieser These greift Vaizey natürlich in ein Wespennest, aber er scheut sich nicht, es zu tun. In seinen Augen ist es ein grosser Uebelstand, dass die Lehrer nicht nach Leistung und Erfolg, sondern nach Stundenzahlen entschädigt werden. Dabei kommt er auch auf das aktuelle und heikle Problem zu reden, ob es nicht rentabler wäre, wenig erfolgreiche Lehrkräfte durch die «Lehrmaschine» zu ersetzen. Es ist begreiflich, dass sich die englische Lehrerschaft mit diesem Buche lebhaft auseinandersetzt. *Hans Kriesi*

Veranstaltungen auf dem Herzberg

Herbst-Ferienwoche vom 7. bis 13. Oktober 1962
Musizieren, Basteln, Wandern

Arbeits-Ferienwoche für junge Menschen über 17 Jahren, 14. bis 20. Oktober 1962

Vormittage: nützliche Arbeit für den Herzberg; Nachmittage: Musik, Diskussionen. – Teilnahme kostenlos.

Marionettenkurs, 14.–20. Oktober 1962
unter Leitung des Puppenspielers Fritz Fey, Mölln

Auskunft und Anmeldungen durch die Leitung des Herzbergs (Tel. 064/2 28 58).

Europäisches Regionaltreffen Baden-Württemberg/Schweiz

Thema: «Die Aufgaben der staatsbürgerlichen Erziehung in der Schule, in der Jugendorganisation und in der Gemeinde.»

Landwirtschaftsschule Stühlingen

(20 km von Schaffhausen)

Samstag/Sonntag, 13./14. Oktober 1962

Programm

Das Europäische Kulturabkommen des Europarats, dem sich auch die Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland angeschlossen haben, empfiehlt die Stärkung des Europabewusstseins. Das Treffen dient vor allem dem Erfahrungsaustausch und soll die Möglichkeiten der Schulung der Mitverantwortung in überschaubaren Gemeinschaften aufzeigen.

Kurzreferate zur Eröffnung der Diskussionen:

16.15 Uhr: Dr. F. Bran: «Mitverantwortung in Schule und Gemeinde als Grundlage der Demokratie.»

20.00 Uhr: Dr. Th. Räber: «Mitverantwortung des Bürgers als Voraussetzung des Föderalismus und der europäischen Einigung.»

Sonntag, 9.45 Uhr: Dr. F. Bürki, Schulinspektor, Bern: «Die pädagogischen Rekrutenprüfungen in der Schweiz als Element staatsbürgerlicher Erziehung.»

14.00 Uhr: Zusammenfassung der Tagungsergebnisse und Heimreise.

Kosten für Unterkunft und Verpflegung: keine; auf Wunsch teilweise Fahrtentschädigung.

Anmeldung bis 24. September 1962 an A. Bohren, Regensdorferstrasse 142, Zürich 10/49 oder Schulhaus Lachenzelg, Zürich.

Ausbildung von Sprachheillehrkräften

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie (SAL) organisiert 1963/64 einen Ausbildungskurs für Sprachheillehrkräfte. Der Kurs erstreckt sich über zwei Semester (Beginn nach Ostern 1963). Er umfasst einen zentralen Einführungskurs von zwei Wochen in Zürich, ein dreimonatiges Praktikum in einer von der SAL anerkannten Sprachheilinstitution, Fachvorlesungen, Uebungen usw. Während Einführungskurs und Praktikum ist ein Unterbruch der Berufsausübung erforderlich.

Die Teilnahme am Ausbildungskurs ist möglich für Inhaber eines kantonalen Lehrerpatentes, eines Maturitätszeugnisses, eines Diploms als Kindergärtnerin, Schwester, Physio- oder Beschäftigungstherapeut. Auf Grund des Ausbildungskurses kann ein Diplom als Logopäde erworben werden, das zur Behandlung Sprachgeschädigter berechtigt.

Anmeldeschluss: 31. Januar 1963. Interessenten erhalten die näheren Unterlagen bei der Geschäftsstelle der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie, Postfach Pro Infirmis, Zürich 32, Telephon (051) 24 19 97.

Woher hat die Sensationspresse ihr Material?

Grausiger Mord in der Schlauchgasse! Inhaberin eines Zigarettenladens bestialisch ermordet und ausgeraubt! – Ereignisse, die solche Schlagzeilen liefern (2 cm hoch!), sind ein Fressen für die Sensationspresse. Da wird der Fall in allen Einzelheiten erzählt, als ob der Berichterstatter dabeigewesen wäre.

«Auf der Ermordeten wurde die Photo eines unbekannten Mannes in den Dreissigerjahren gefunden. Ist er der Täter?» Die entsprechende Photo wird veröffentlicht. Das ist gut so. Es darf nichts unterlassen bleiben, um den Unhold aufzufinden und der strafenden Gerechtigkeit zuzuführen. Aus diesem Grunde werden die Untersuchungsbehörden die betreffende Photo allen Redaktionen zustellen.

Woher haben die Sensationsblätter aber das übrige Material? Wer erlaubt ihnen, das Innere des Zigarettenladens und die Leiche zu photographieren? Woher haben sie die Photo des verstorbenen Mannes, die Photos der Kinder usw.?

Als auch in unserm Land ein ausgesprochenes Sensationsblatt gegründet wurde, hagelte es von allen Seiten Proteste, und sogar ein Bundesrat sagte seine Meinung erfreulich klar. Mit dem Protestieren ist es aber nicht getan. Wie schnell ginge solchen Machwerken der Schnauf aus, wenn sie nicht mehr mit sensationellen Photos aufwarten könnten! Wie gelangen diese Photos auf die betreffenden Redaktionstische?

Th. M.

Vom Befehlen!

1. Der *Befehl* sei klar: klar vorbedacht, klar geformt. Ehe ich einen Auftrag gebe, muss ich genau wissen, was ich will.
2. Der Befehl sein eindeutig bestimmt: unmissverständlich und undehnbar.
3. Mit Befehlen muss ich sparsam sein. Was sich von selbst versteht und unbefohlen geschieht, werde ich von selbst geschehen lassen. Zuviel Vorschriften machen unfrei und unwillig.
4. Der Befehl darf niemals das Selbstgefühl des Untergebenen verletzen, sonst tritt Arbeitsunlust ein. Darin ist einbeschlossen, dass ich jedem so viel Spielraum für eigene Initiative und selbständiges Handeln lassen soll, wie seine Fähigkeiten es erlauben. Das Ideal wäre, einen Auftrag so zu geben, dass darin eine Ehrung liegt: dann wird er mit Eifer ausgeführt werden.

Aus Broder Christiansen: Plane und lebe erfolgreich; List, München, 1954.

Arbeitstagung: Kultur und Wirtschaft Lateinamerikas

veranstaltet vom Latein-Amerikanischen Institut an der Handels-Hochschule St. Gallen, 25. und 26. Oktober 1962, in der Aula der Handels-Hochschule.

Die Tagung ist gedacht für *Lehrer der iberoromanischen Sprachen, der Geographie, der Geschichte und der Handelswissenschaften* unserer öffentlichen und privaten Mittelschulen sowie für die *Kader und Nachwuchskräfte unserer Wirtschaft.* Sie steht aber auch jedermann offen, der sich um diesen für die westliche Kultur und die schweizerische Wirtschaft so wichtigen Subkontinent interessiert.

Tagungsgebühr: Fr. 60.– pro Teilnehmer. Bei drei oder mehr Teilnehmern derselben Schule wird eine Ermässigung von 20 % gewährt. *Auskunft und Anmeldung:* Latein-Amerikanisches Institut an der Handels-Hochschule St. Gallen, Varnbüelstrasse 14, St. Gallen, Tel. (071) 23 34 81.

Volkshochschule das Kantons Zürich

Für die Einschreibungen der Kurse und Uebungen vom 24. September bis 6. Oktober wende man sich an das Sekretariat an der Fraumünsterstrasse 27 (durchgehend geöffnet von 8.00 bis 19.00 Uhr; samstags von 8.00 bis 17.00 Uhr), Telephon 23 50 73.

Für die Kurse Glattal und Limmattal sind die Einschreibestellen der in Frage kommenden Ortschaften aufzusuchen. Neben Kursen und Uebungen sind systematische *Lehrgänge* ausgeschrieben über Mathematik (Einführung und höhere Mathematik), Physik, Astronomie, Geologie, Mineralogie, Botanik, Volkswirtschaft, über das ZGB und über italienische Kunststätten

Aus den über 100 Kursen und Kursgruppen nennen wir hier aus dem Bereiche der *Pädagogik* jene von Red. Dr. *Willi Vogt* über Lebensprobleme (in Zürich und im Glattal), von Prof. Dr. *Leo Weber* (Glattal und Limmattal), von *J. Berna* und von *Magnus Wolfensberger.*

Die Volkshochschule des Kantons Zürich, die wieder ihr reiches Programm vorlegt, wird präsidiert von Univ.-Prof. *Hans Barth,* diejenige der Stadt Zürich von Prorektor Dr. *H. U. Voser;* Direktor der Volkshochschule ist Dr. *H. Weilenmann.* ••

Lehrer nach Italien gesucht

Das Wirken des italienischen Sozialreformers *Danilo Dolci* ist aus dem öffentlichen Leben Siziliens nicht mehr wegzudenken (Kampf gegen das Analphabetentum / systematische Bewässserung des Kulturlandes / Aufbau leistungsfähiger landwirtschaftlicher Genossenschaften).

Der Schweizer Zweig der *Vereinigung der Freunde D. D.s* hat die finanzielle Verantwortung für den Posten Corleone (Westsizilien) übernommen und sucht für die Arbeit mit Burschen und Männern einen *Lehrer,* der sich neben dem Unterricht auch fürsorgerisch betätigen wird. – *Auskunft:* Frau Y. Custer, Ostbühlstrasse 14, Zürich 2/38, Tel. 45 00 52.

SITZUNG DER PÄDAGOGISCHEN KOMMISSION FÜR DAS SCHWEIZ. SCHULWANDBILDERWERK UND KOFISCH VOM 8. SEPTEMBER 1962

Die beiden Sitzungsberichte mussten wegen Raummangels für die letzte und auch für diese Nummer zurückgelegt werden. Sie erscheinen in Heft 39.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Die **Handelsschule des kaufmännischen Vereins Chur** sucht für eine neugeschaffene Hauptlehrerstelle an der kaufmännischen und Verkäuferinnenabteilung eine

Lehrkraft für Französisch

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Mittelschullehrer, Unterrichtserfahrung. Auch gut ausgewiesene Sekundarlehrer können sich bewerben.

Besoldung: Fr. 17 980.— bis Fr. 23 138.— (Sekundarlehrer Fr. 16 442.— bis Fr. 21 600.—) plus Sozialzulagen. Bisherige Dienstjahre als Französischlehrer werden angerechnet. Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Stellenantritt: 5. November 1962 oder später.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 2. Oktober 1962 dem Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur einzureichen.

An der **Schweizerschule in Santiago de Chile** ist eine

Primarlehrerstelle

neu zu besetzen.

Die Unterrichtssprache ist Deutsch; die Kontraktdauer bei bezahlter Hin- und Rückreise beträgt vier Jahre. Lehrerinnen oder Lehrer, die über Lehrerfahrung verfügen, erhalten den Vorzug.

Nähere Auskünfte erteilt auf schriftliche Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.** An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen, unter Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie der Zeugnisse, Photo und Liste der Referenzen.

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der Töchterschule Talhof (9.—11. Schuljahr) sind auf das Frühjahr 1963 (Montag, den 22. April 1963)

1 Lehrstelle für Englisch
(evtl. verbunden mit Deutsch) und

1 Lehrstelle für Deutsch
(evtl. verbunden mit Englisch)

zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber mit abgeschlossener akademischer Bildung (Anglisten und Germanisten) sind gebeten, ihre Anmeldungen dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Montag, den 15. Oktober 1962, einzureichen.
Den Bewerbungen sind Ausweise (Kopien) über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit und ein Foto beizulegen.

St. Gallen, den 18. September 1962

Das Schulsekretariat

Schulgemeinde Schlieren

Auf 1. Februar 1963 (oder nach Uebereinkunft) haben wir die neugeschaffene Stelle eines vollamtlichen

Schulsekretärs

zu besetzen.

Aufgabenbereich: Korrespondenz, Protokollführung, Vorbereitung von Weisungen und Anträgen, Statistische Arbeiten, Schulleitung der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule.

Wir wünschen: Selbständige Sekretariatsführung, Organisationstalent, gute Allgemeinbildung, Interesse für pädagogische Fragen, gute Umgangsformen, Fremdsprachen.

Wir bieten: Entwicklungsfähigen, selbständigen Posten (Lebensstelle); Jahresbesoldung je nach Vorbildung und Erfahrung Fr. 16 000.— bis Fr. 22 500.— (zuzüglich allfällige Kinderzulagen), entsprechend den Besoldungsklassen 14 bis 15 und den allgemeinen Anstellungsbedingungen der Politischen Gemeinde. Der Eintritt in die Kant. Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen mit Foto und den üblichen Unterlagen sind bis zum 10. Oktober 1962 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, **Herrn A. Küng,** Moosstrasse 6, **Schlieren** (Tel. 98 79 61), der auch nähere Auskunft erteilen kann.

Stellenausschreibung

Am **Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium** in **Basel** sind auf den 1. April 1963 folgende Lehrstellen zu besetzen:

a) 1 Lehrstelle für Deutsch, Geschichte und Französisch
Ein Mittellehrerdiplom ist erforderlich, Oberlehrerdiplom erwünscht;

b) 1 Lehrstelle für Chemie
Verlangt wird ein Oberlehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis;

c) 1 Lehrstelle für Turnen und zwei weitere Fächer

Verlangt wird ein Mittellehrerdiplom in Verbindung mit einem eidg. Turnlehrerdiplom I.

Die Besoldungsverhältnisse sowie die Zugehörigkeit zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse sind gesetzlich geregelt. Anmeldungen sind bis zum 22. Oktober 1962 dem Rektorat des Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums in Basel, De Wette-Strasse 7, einzureichen. Beizulegen sind:
Ein handgeschriebener Lebenslauf, Diplome (oder beglaubigte Abschriften), Ausweise über eventuelle bisherige Lehrtätigkeit und ein Gesundheitszeugnis.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen, Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische, Elektrische Experimentieranlagen Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & CO. MÜNSINGEN BE

Erlenauweg 15 Tel. (031) 68 00 21

Gymnasium Burgdorf

Für das Wintersemester 1962/63 ist eine

Verweserstelle für Deutsch u. Geschichte

zu besetzen. — Entschädigung: Anfangsgehalt eines Gymnasiallehrers. Schulbeginn: 22. Oktober 1962. Weitere Auskunft erteilt das Rektorat.

Institut für Kirchenmusik
der evangelisch-reformierten Landeskirche
des Kantons Zürich
(Eröffnung: Herbst 1962)

Abteilung Gemeindegesang und Kurse

Leitung: Dr. Hannes Reimann und Dr. Edwin Nievergelt

Vermittlung von Gemeinde-Singabenden
Kurse für Chorleitung, Gemeinde-Singpraxis, kirchliche Bläserarbeit, Kantoreipraxis
Vorlesungen über das Kirchenlied (Hymnologie) und die Geschichte der evangelischen Kirchenmusik
Kursorte: Zürich, Winterthur und Wetzikon

Abteilung Kantorenschule

Leitung: Jakob Kobelt

Berufsschule für kirchliche Chorleitung und Gemeinde-Singpraxis mit Diplomabschluss (in Zusammenarbeit mit den Konservatorien). Dauer des Studiums: 4 Semester. Voraussetzung: Studienabschluss in den Fächern der musikalischen Allgemeinbildung.
Schulkantorei am Grossmünster Zürich

Prospekte beim Sekretariat des Instituts für Kirchenmusik, im Eichacker, Egg bei Zürich, Telephon (051) 86 73 22

Seminar zur Ausbildung von Reallehrern und Oberschullehrern

Im Frühjahr 1963 wird zur Ausbildung von Lehrkräften für die Real- und Oberschule ein kantonales Seminar eröffnet. Unter der Voraussetzung der ordentlichen Ausbildung als Primarlehrer vermittelt es in einer zweijährigen Studienzeit die allgemeine und berufliche Ausbildung für den Unterricht an der Real- und der Oberschule.

Zur Aufnahme in das Seminar ist berechtigt, wer folgende Voraussetzungen erfüllt:
Besitz des in einem ordentlichen Ausbildungsweg erworbenen Fähigkeitszeugnisses als zürcherischer Primarlehrer; zweijähriger erfolgreicher Unterricht an der Primarschule. Ueber die Zulassung weiterer Bewerber zur Ausbildung mit Prüfungsabschluss entscheidet der Erziehungsrat. Uebergangskurse werden keine mehr durchgeführt.

Die Anmeldung für die Aufnahme in das Seminar ist der kantonalen Erziehungsdirektion, Zürich 1, Walchetor, bis spätestens 1. Dezember 1962 einzureichen; ihr sind ein kurzgefasster Lebenslauf und das Fähigkeitszeugnis für das Primarlehreramt beizugeben.

Persönliche Anfragen über die Ausbildung sind an H. Wymann, Leiter des Pestalozzianums, Beckenhofstrasse 33, Zürich 6, zu richten.

Zürich, den 11. September 1962

Die Erziehungsdirektion

Unterseminar des Kantons Zürich in Küsnacht

Am Kantonalen Unterseminar Küsnacht sind folgende Hauptlehrstellen neu zu besetzen:

auf Frühling 1963:

1 Lehrstelle für Biologie

in Verbindung mit Chemie oder einem andern Fach,

1 Lehrstelle für Geographie

auf Herbst 1963:

1 Lehrstelle für Gesang

in Verbindung mit einem Instrument.

Die Bewerber müssen die für den Unterricht an einer Mittelschule erforderlichen Ausweise über abgeschlossene Studien besitzen und über Lehrerfahrung verfügen. Vor der Anmeldung ist von der Seminarkanzlei in Küsnacht schriftlich Auskunft einzuholen.

Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1962 der Direktion des Kantonalen Unterseminars, Dorfstrasse 30, Küsnacht ZH, einzureichen.

Zürich, den 4. September 1962.

Die Erziehungsdirektion

Graubünden

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien
im Prätigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40—50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. - Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Ostschweiz

Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

Zürich

BUFFET H B ZURICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

Tessin

LUGANO HOTEL CONDOR-RIGI
Gutbürgerliches Haus in zentraler Lage. Nähe See. Bekannt für gute Küche. Fl. Wasser, Lift, Dachgarten.
Tel. 2 43 03 **Th. Barmettler-Emmenegger,** Via Nassa 46

ZEICHENPAPIERE FÜR DIE SCHULE

Verlangen Sie bitte unsere neue Kollektion. Diese enthält ausgesuchte Zeichenpapiere für den Schulunterricht.

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation **Telephon (074) 7 19 17**

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir in Basel, an der Colmarerstrasse 75, unser **Büro** eröffnet haben. Dadurch können wir Sie besser bedienen. Sie erreichen uns von Montag bis Freitag jeweils zwischen 9.00 und 12.00 und 13.00 und 17.00 Uhr unter

Telephon (061) 38 49 50

Besuche bitten wir vorher anzumelden.

Ski-Sportwochen
Land-Schulwochen

und andere Kurse:

Für den Winter noch einige günstige Termine frei. — Schullandwochen im Mai, Juni, September und Oktober zu besonders günstigen Bedingungen. Gute Voraussetzungen für verschiedene Betätigungen sind überall vorhanden.

Häuser in Rona und Marmorera am Julierpass, Saas-Grund, Kandersteg, Innerschweiz und Saas bei Klosters.
Bitte schreiben Sie uns Ihre Wünsche:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale Postfach 196, Basel 2

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75
26
MUSIK BESTGEN
Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Evangelisches Lehrerseminar Zürich 6

In der zweiten Hälfte April 1963 beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung musste vorverlegt werden und findet schon Ende November 1962 statt.

Anmeldetermin für Knaben und Mädchen: **10. November 1962**. Auskünfte und Prospekt durch die Direktion.

Dr. W. Kramer, Direktor
Rötelstrasse 40, Zürich 6/57, Telephon (051) 26 14 44

Schule Kloten

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an der Schulgemeinde Kloten, teilweise unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörde, folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

7 Lehrstellen an der Unterstufe
(davon 1 Spezialklasse)

5 Lehrstellen an der Mittelstufe

2 Lehrstellen an der Oberschule

1 Lehrstelle an der Realschule

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(sprachlicher Richtung)

Die Gemeindezulage beträgt für Primarlehrer Fr. 2820.— bis Fr. 5660.—, für Oberstufenlehrer Fr. 3100.— bis Fr. 5940.— zuzüglich allfällige Kinderzulagen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können und die es als Lebensaufgabe betrachten, ihre Persönlichkeit der Erziehung und Bildung unserer Jugend zu widmen, laden wir freundlich ein, unter Beilage der Zeugnisse und des Lebenslaufes sich beim Präsidenten der Schulpflege, Herrn Nationalrat W. Siegmann, Buchwiesenweg 9, Kloten, anzumelden.

Kloten, den 11. September 1962. **Die Schulpflege**

Auf Frühjahr 1963 suchen wir einen

Lehrer an die Abschlussklassen
(7. und 8. Schuljahr)

welche bei uns neu errichtet wird. Wir bieten zeitgemässe Besoldung, Pensionskasse und sonnige 4-Zimmerwohnung. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an den Schulpräsidenten H. Hotz, Märstetten TG.

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 9., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

An der Schweizerschule in Lima

sind auf Frühjahr 1963

5 Primarlehrstellen

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Spanisch. Die Bewerberinnen und Bewerber sollten über einige Anfangskenntnisse dieser Sprache verfügen und bereit sein, bei freier Hin- und Rückreise sich für vier Jahre vertraglich zu verpflichten.

Nähere Auskünfte können auf **schriftliche** Anfrage hin beim **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern,** bezogen werden.

An dieses sind auch Bewerbungen einzureichen unter Beilage von Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie der Zeugnisse und Liste der Referenzen.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Baden** werden auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (29. April 1963) folgende Stellen zur Besetzung ausgeschrieben:

a) 2 bis 3 Lehrstellen
sprachlich-historischer Richtung
Erwünscht ist Unterricht in 2 bis 3 Fächern aus der Reihe Deutsch, Französisch, Latein, Geschichte, Geographie

b) 1 Vikariat
mathematischer Richtung
von 10—20 Stunden mit Mathematik und 1 bis 2 weitern Fächern

Die Stellen können auch als Jahres- oder Halbjahresvikariate, eventuell stellvertretungsweise besetzt werden.
Besoldung: Fr. 14 250.— bis Fr. 18 570.— plus 13 % Teuerungszulage plus Fr. 1500.— Ortszulage. 28 Pflichtstunden. Ueberstunden werden mit Fr. 480.— plus 13 % Teuerungszulage honoriert.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (für eine feste Anstellung werden mindestens 6 Semester akademische Studien mit aargauischer Abschlussprüfung verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit.
Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Anmeldungen sind bis zum 27. September 1962 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Bezirksschule Baden.

Aarau, 30. August 1962 **Erziehungsdirektion**

Realschule Münchenstein BL

Auf Frühjahr sind an unserer Realschule mit progymnasialen Abteilungen infolge Klassenvermehrungen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung
(evtl. mit Englisch)

1 Lehrstelle math.-naturwissenschaftlicher Richtung
(mit Biologie)

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium.

Pflichtstundenzahlen: 28 bis 31, je nach Fächerzuteilung. Ueberstunden werden extra honoriert.

Besoldung: Fr. 16 568.— bis Fr. 21 918.— zuzüglich Haushalt- und Kinderzulagen.

Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Stellung werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und Zeugniskopien sind bis 27. Oktober 1962 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2, einzusenden.

Die Realschulpflege

Grössere Gemeinde **sucht** geeignete **Lokalitäten** zur Durchführung ihrer voraussichtlich alljährlich wiederkehrenden

Ferienkolonie

in mindestens 1000 m Höhe ü. M. (nächstes Jahr zwischen 6. Juli und 10. August). Sofortige Offerten bitte an **A. Rüttimann, Lehrer, Hägglingen AG,** Telephon (057) 7 33 90.

Primarschule Lausen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 suchen wir

einen Lehrer für die Mittelstufe

Besoldung Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.— plus Teuerungszulage von zurzeit 12 %, Ortszulage: ledig Fr. 500.—, verheiratet Fr. 800.— sowie die gesetzlichen Sozialzulagen.

Die Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind **bis 15. Oktober 1962** an den Präsidenten der Schulpflege, Florian Kuster, St. Niklaus-Strasse 23, Lausen zu richten.

Die Schulpflege

Lehrerin/Kindergärtnerin (Froebel), 24, **sucht Betätigung** in englisch-, deutsch- oder französischsprechender Privatschule in der Schweiz. Miss Susan J. Snelling, Penshurst, Promenade de Verdun, Purley, Surrey, England.

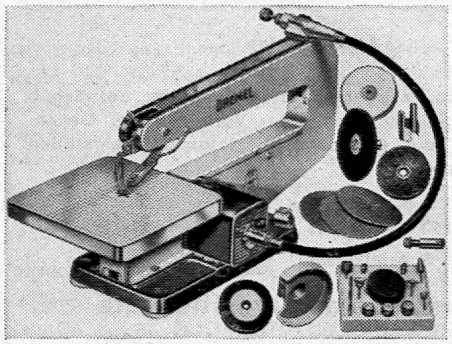
Ehemaliger **Lehrer** mit langjähriger Praxis im Schuldienst, spez. auch in Anstalten, sucht geeignete **Stelle** (als **Verwalter,** evtl. verbunden mit Schuldienst) oder ähnliches. — Zuschriften erbeten unter Chiffre 3801 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch

LANDOLT-ARBENZ & Co. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65



Dremel

Decoupiersäge für Schule und Freizeit

380 mm Arm-Ausladung

P. PINGGERA, ZÜRICH 1, Löwenstrasse 2

Telephon 051 / 23 69 74

Primarschule Ettingen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist

eine Lehrstelle an der Unterstufe

1. und 2. Klasse zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt, zudem wird eine Ortszulage entrichtet. Näheres über die Besoldung kann von der Schulpflege auf Wunsch mitgeteilt werden.

Lehrerinnen oder Lehrer sind gebeten, ihre Offerte mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild an die Schulpflege Ettingen zu senden.

Höhere Mädchenschule Marzili Bern

Lehrerinnenseminar, Kindergärtnerinnenseminar, Fortbildungsabteilung

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind zu besetzen:

a) eine Hauptlehrstelle für Deutsch und Geschichte

b) 3–6 Std. Mathematik, 4–6 Std. Italienisch

Erfordernisse: das Diplom für das Höhere Lehramt oder ein entsprechendes Doktorexamen

c) 3 Std. Schreiben und 1–2 Std. Religion

Anmeldungen sind bis zum 19. Oktober 1962 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Grossrat E. Bircher, Kasthoferstrasse 59, Bern.

Es sind beizulegen: der Lebenslauf, die entsprechenden Ausweise und die Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit. Nähere Auskunft erteilt: Herr Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, Brückenstrasse 71.

Die Besoldung beträgt für eine Lehrerin Fr. 15 540.— bis 20 640.—/21 500.—, für einen Lehrer Fr. 18 150.— bis 24 630.—/26 000.—.

Stundenentschädigung für eine Lehrerin etwa Fr. 648.— bis etwa Fr. 1038.—, für einen Lehrer etwa Fr. 696.— bis etwa Fr. 1122.—.

i. A. der Schulkommission:
Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor

Bern, den 7. September 1962.

5. Schweizerische Arbeitstagung für Jugendmusik und Musikerziehung

Zürich, 8. bis 12. Oktober 1962

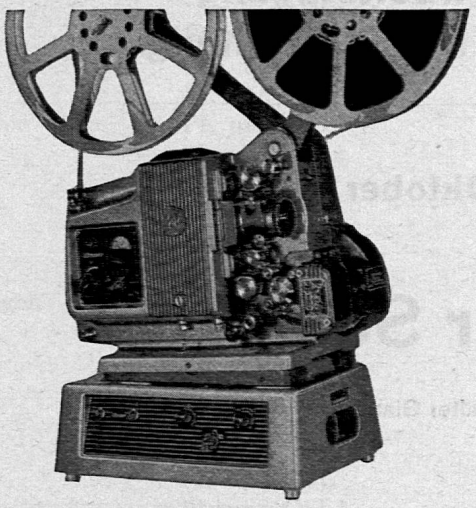
«Musik in der Schule»

Tagungsleitung: Rudolf Schoch, Walter Giannini, Willi Gohl

Offene Singen	mit Willi Gohl und dem Singkreis Zürich
Konzerte	Der Singkreis Zürich unter Leitung von Willi Gohl und die Winterthurer Kammermusiker (Leader: Brenton Langbein) musizieren Werke von Carissimi, Händel und Bach Walter Giannini (Blockflöte) und Hermann Leeb (Gitarre) musizieren alte und neue Musik für Blockflöte und Gitarre
Orff-Instrumentarium	Hans Bergese erarbeitet die «Schweizer Spieluhr» (Pelikan)
Singen und Musizieren	von Schulkantaten und sonstiger Sing- und Spielliteratur für die Schule unter Leitung von Bruno Zahner
Zusammenspiel von Blockflöten	und anderen Instrumenten unter Leitung von Ernst Klug
Zusammenspiel für Streicher	unter Leitung von Oswald Zurbuchen
Hohe Schule des Blockflötenspieles	unter Leitung von Linde Höffer-von Winterfeld
Blockflötenspiel	in der Schule. Uebungen für das elementare und fortgeschrittene Blockflötenspiel unter Leitung von Walter Giannini
Rudolf Schoch **Willi Gremlich** **Bruno Zahner**	Probleme des Schulgesanges und der Schulmusik auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe
Hans-Ueli Schwaar **Kurt Schweizer** **Paul Meyer** **Mathias Dürst**	musizieren zum Teil mit eigenen Schülern und an Hand neuer Editionen
Tagungsgebühr	Fr. 35.–

Programme mit Anmelde-Einzahlungsschein durch
SAJM-Sekretariat, Sonnengartenstrasse 4, **Zollikerberg**

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den **Schulbetrieb**

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton- und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12

Metallarbeiterschule Winterthur

Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- **Mechanik**
- **Wärmelehre**
- **Optik**
- **Magnetismus**
- **Elektrizität**
- **Schülerübungen**

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur

Verkauf durch Ihren Lehrmittelhändler

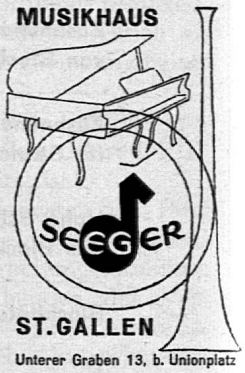
VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Wintersemesters beginnen in der Woche vom 29. Oktober. Ausführliche Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat bezogen werden.

Einschreibungen vom 24. Sept. bis 6. Oktober

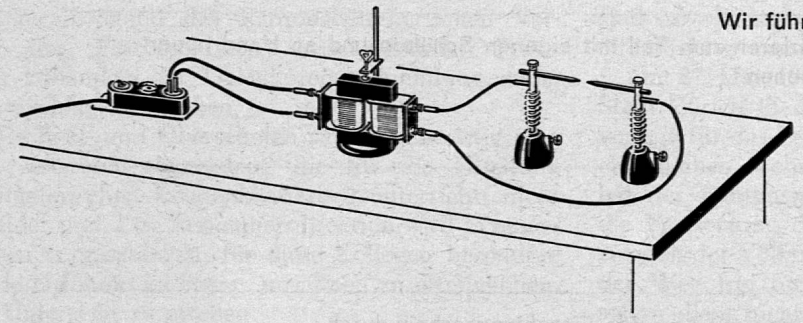
8–19 Uhr, Samstag 8–17 Uhr, im Sekretariat, Fraumünsterstraße 27

MUSIKHAUS



ST. GALLEN

Unterer Graben 13, b. Unionplatz
Telefon 071 / 22 16 92



Wir führen die seit Jahren bestbewährten Fabrikate

Metallarbeiterschule Winterthur

Phywe · Neva

Elektrizität	Atomphysik
Magnetismus	Stromquellen
Mechanik	Mobiliar
Optik	
Wärme	Experimentierbücher
Akustik	Karteien

Verlangen Sie kostenlose Ausarbeitung von Offerten. Fachmännische Bedienung und Beratung durch unsere Vertreter.

Schweizerisches Fachhaus für Physik- und Chemiegeräte

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110 Telephon (061) 32 14 53

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 56. JAHRGANG NUMMER 14 21. SEPTEMBER 1962

Beamtenversicherungskasse

Auszug aus dem Jahresbericht 1961 der Finanzdirektion

Der Mitgliederbestand ist gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 431 auf 13 231 gestiegen. Davon gehören 6079 Männer und 2537 Frauen der Vollversicherung, 1962 Männer und 2653 Frauen der Sparversicherung an. Die Zahl der versicherten Volksschullehrer hat bei den vollversicherten Männern und Frauen je um 44 zugenommen, bei den sparversicherten Männern um 7 abgenommen, bei den sparversicherten Frauen um 32 zugenommen, so dass nun 3162 vollversicherte und 372 sparversicherte Volksschullehrer der BVK angehören. Ausserdem sind 647 Arbeits- und 126 Hauswirtschaftslehrerinnen deren Mitglieder.

Der Bestand an Rentenbezügern gemäss Kassenstatuten ist von 2073 auf 2186 angestiegen, während die Zahl der Rentenbezüger aus den übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen von 388 auf 372 zurückging. Der Bestand an prämienpflichtigen Ruhegehaltsbezügern und freiwillig Versicherten hat sich von 160 auf 146 vermindert.

Die Vollversicherung richtete im Jahr 1961 Renten im Betrage von Fr. 9 602 069.30 (Vorjahr Fr. 8 782 684.40) aus. Die Hinterbliebenenrenten der übernommenen Witwen- und Waisenstiftungen betrugen Fr. 616 900.–, und für einmalige Abfindungen und Auskäufe von Witwenrenten wurden Fr. 40 440.80 ausbezahlt. Aus der *Sparversicherung* wurden infolge Alters, Invalidität oder unverschuldeter Entlassung Fr. 1 019 784.30, infolge Todes Fr. 101 714.10 ausbezahlt. Das sind rund 2 % mehr als im Vorjahr.

Die Rückzahlungen an persönlichen Einlagen betrugen aus der Vollversicherung Fr. 1 509 637.85, aus der Sparversicherung Fr. 1 114 536.40, also total Fr. 2 624 174.25. Gegenüber dem Vorjahr sind diese Rückzahlungen um Fr. 550 274.15 (= 21 %) höher. Darin spiegelt sich die Erscheinung, dass dauernd eine erhebliche Zahl Angestellter (und auch Lehrer) den Staatsdienst verlassen. Vor zehn Jahren machten diese Rückzahlungen insgesamt nur Fr. 562 754.30 aus!

Die Beiträge der Versicherten und der Arbeitgeber sind um Fr. 1 211 947.85 auf Fr. 25 155 683.55 gestiegen.

Das Vermögen von Fr. 280 281 911.22 (rund 23 Millionen Franken mehr als im Vorjahr) hat einen Ertrag von Fr. 9 395 915.80 abgeworfen. Der auf die Vollversicherung entfallende Nettoertrag entspricht einer mittleren Verzinsung des Vermögens von 3,62 % (Versicherungstechnischer Zinsfuss 3,25 %).

Die Kapitalien sind als Guthaben bei der Staatskasse, bei Banken, auf grundpfandversicherten Darlehen, in Wertschriften und in Liegenschaften angelegt.

Verwaltung. Mit Beschluss vom 10. April genehmigte der Kantonsrat eine rückwirkend auf den 1. Juli 1959 in Kraft getretene Aenderung der Statuten. Die Notwendigkeit dieser Aenderung ergab sich zur Hauptsache aus der Einführung der Eidgenössischen Invalidenversicherung. Die Berechnung der Invalidenrenten und die Anspruchsberechtigung von Zuschüssen an Invalide wurde neu geregelt. Die weitere Revision umfasste die Neueinführung von Kinderzuschüssen an Vollinvalidenrentner, die Verbesserung der Rentenskala für die ersten 24 Versicherungsjahre und die Erhöhung des Mindestbetrages der vollen Alters- und Invalidenrenten. Ferner waren Aenderungen im Zusammenhang mit der Schaffung des kantonalen Verwaltungsgerichtes notwendig geworden.

Zwei Schulgemeinden und vier Kirchgemeinden haben neu die freiwillige Gemeindezulage an ihre Lehrer und Pfarrer zusätzlich bei der Beamtenversicherungskasse versichert. *H. K.*

Oberstufen-Konferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL
DER ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG
7. Juli 1962, 14.30 Uhr, im Restaurant «Du Pont», Zürich

Der Präsident begrüsst die anwesenden Mitglieder sowie als Gäste die Herren H. Lehner und M. Suter vom Erziehungsrat, Dr. Gubler von der Synode, H. Küng vom ZKLV, K. Frey und H. Ambühl von den Stufenkonferenzen.

Protokoll

Es werden unter Verdankung an den Aktuar abgenommen das Protokoll der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 10. Dezember 1960 (veröffentlicht im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 14 vom 11. August 1961), das Protokoll der ordentlichen Hauptversammlung vom 1. Juli 1961 (veröffentlicht im «Pädagogischen Beobachter Nr. 17 vom 6. Oktober 1961) sowie das Protokoll der ausserordentlichen Hauptversammlung vom 2. Dezember 1961 (erschienen im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 3 vom 16. Februar 1962).

Jahresbericht des Präsidenten

A. Ausbildung der Real- und Oberschullehrer

Das Jahr 1961 wird in der Geschichte der Zürcher Volksschule sicherlich noch häufig erwähnt werden, denn am 1. Mai 1961 ist die Real- und die Oberschule offiziell eingeführt worden. Damit ist eine Entwicklung abgeschlossen, die 1925 mit theoretischen Ueberlegungen begonnen hat, 1935 zu Thesen verdichtet wurde und seit 1943 durch die Lehrerschaft praktisch erprobt worden ist.

Mit der Abschlussfeier vom 25. Mai 1962 in der Aula der ETH hat die erste Gruppe der an den Uebergangs-

kursen teilnehmenden ehemaligen Oberstufenlehrer das Wahlfähigkeitszeugnis als Real- und Oberschullehrer erhalten. Mit der gegenwärtig sich in Ausbildung befindlichen zweiten Gruppe dürften nach dem Willen des Gesetzgebers, des Erziehungsdirektors, des Erziehungsrates, der Erziehungsdirektion und auch aller verantwortlichen Kreise der Lehrerschaft die Uebergangskurse abgeschlossen werden. Allen beteiligten Organisatoren und Kursleitern sowie Herrn Hans Wymann sei an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Leider konnte im vergangenen Frühjahr das Seminar zur Vollausbildung von Real- und Oberschullehrern nicht eröffnet werden, da zu wenig Anmeldungen vorlagen. Die Gründe sind uns allen wohl bekannt: Der junge Lehrer hat noch keine Beziehung zur neuen Stufe, die Ausbildungskurse waren zu wenig bekannt, und als besonderer Hemmschuh wirkt sich die verlangte zweijährige Primarlehrerpraxis aus. Es steht aber fest, dass keine weiteren Uebergangskurse durchgeführt werden und das Seminar für Real- und Oberschullehrer im kommenden Frühjahr eröffnet werden wird.

An die neuen Real- und Oberschullehrstellen mussten viele junge Lehrer abgeordnet werden, die noch nicht über die nötige Ausbildung für den Unterricht an dieser Stufe verfügen. Diese jungen Leute sollten sich so rasch wie möglich einer Ausbildung unterziehen, damit sie die Handarbeitsfächer selber erteilen können.

B. Lehrplan

Mit grossem Bedauern hat der Vorstand zur Kenntnis nehmen müssen, dass für die Absolventinnen der 3. Realklasse am Obligatorium der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule eine Zahl von Stunden erlassen wird, die wesentlich tiefer liegt, als in den seinerzeitigen Besprechungen der 13er-Kommission vorgesehen worden war. Es ist unverantwortlich, wenn in der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Schülerinnen, welche sich über 400 Stunden hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Volksschule ausweisen können und über weitgehende Vorkenntnisse verfügen, mit Schülerinnen zusammen am gleichen Programm ausgebildet werden, welche überhaupt noch keine einzige Stunde hauswirtschaftlichen Unterricht in der Volksschule erhalten haben.

C. Lehrmittel

Die Ueberarbeitung der Lehrmittel für die Real- und Oberschule ist in vollem Gange:

a) *Lesebuch:* Verfasser Dr. Ernst Müller, Zürich-Glattal, und eine dreiköpfige Beraterkommission von Reallehrern.

b) *Sprachlehrbuch:* Verfasser Dr. Walter Voegeli, Lehrer am Oberseminar, und eine dreiköpfige Beraterkommission von Reallehrern.

c) *Rechenbuch, III. Kl.:* Hch. Frei hat das Manuskript fertiggestellt. Es steht gegenwärtig in Beratung durch die Kommission, welche den Stoffplan und die Thesen vorbereitet hat.

d) *Geometriebuch:* Hs. Wecker wird die Ueberarbeitung des Schülerbuches in Angriff nehmen.

e) *Physikbuch:* Mit der Neubearbeitung des Physikbuches wurde Kollege Willi Haas, Sekundarlehrer in Meilen, beauftragt. Es steht auch ihm eine dreiköpfige Beraterkommission zur Seite.

f) *Geschichtsbuch:* Der Lehrmittelverlag hat beschlossen, für die Schaffung eines Geschichtsbuches einen allgemeinen Wettbewerb auszuschreiben. Die OSK wünscht jedoch, dass der Autor auf den Stoffplan und die Thesen der OSK verpflichtet werde. Ausserdem soll dem Verfasser eine beratende Kommission von Oberstufenlehrern beigegeben und bei der Begutachtung der eingegangenen Entwürfe auf das Urteil der OSK entscheidend Rücksicht genommen werden.

g) *Das Französischbuch, III. Kl., fak.,* ist dieser Tage erschienen.

h) *Lehrgang Technisch Zeichnen:* Die Manuskripte für die I. und II. Klasse liegen vor, dasjenige der III. Klasse wird noch dieses Jahr beendet.

i) *Atlas:* Die Neubearbeitung geht ihrem Ende entgegen.

k) *Menschenkundelehrerbuch:*
Das von drei Kollegen bearbeitete Manuskript für ein Lehrerbuch wird von der Lehrmittelkommission abgelehnt, da das wissenschaftliche Gutachten Prof. Tönduris negativ ausgefallen ist. Eine Entschädigung an die Verfasser steht zurzeit zur Diskussion. Nach Aussagen von Herrn Erziehungsrat Lehner hat die Lehrmittelkommission auf Grund eines generellen Gutachtens des Synodalvorstandes auf Schaffung von Lehrerbüchern verzichtet; sie sagt aber gerne ihre finanzielle Unterstützung zu, sofern konferenzeigene Verlage Hilfen für die Hand des Lehrers schaffen wollen.

D. Synode, ZKLV und Stufenorganisationen

Die Zusammenarbeit mit der Synode beschränkte sich auf die Mithilfe bei der Nominierung von beratenden Kommissionen.

Dem Vorstand des ZKLV danken wir für die Unterstützung bei der Ingangsetzung des Real- und Oberschullehrerseminars sowie in der Frage der Anrechnung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes der Schülerinnen der Real- und Oberschule.

Unserem Kollegen Walter Seyfert, Pfäffikon, der nach vielen Jahren der Zugehörigkeit aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand des ZKLV zurücktritt, danken wir für seine Tätigkeit im Interesse der Gesamtlehrerschaft. Unser Vorstandsmitglied Fritz Seiler hat nun seinen Platz übernommen; wir wünschen ihm viel Freude und Erfolg.

Wir danken der Elementarlehrer-, der Mittelstufenlehrer- und der Sekundarlehrerkonferenz für die Zustellung ihrer Jahrbücher.

E. Statuten und Namensänderung

Kollege Heinrich Weiss hat in verdankenswerter Weise einen Statutenentwurf für die OSK ausgearbeitet.

F. Verlag

Die Mitglieder haben mit der Einladung ein Leseheft erhalten, betitelt «Unser Wald». Der Vorstand dankt Kollege Edwin Frech für die Zusammenstellung des Werkleins. Er ersucht nun alle Kollegen, für einen guten Absatz besorgt zu sein. Unser Verlag braucht Geld, um das längst erwünschte Schriftenheft für VSM-Normschrift herausgeben zu können.

G. Prüfungsarbeiten

Kollege Ernst Berger hat Testaufgaben geschaffen für die Einspracheprüfung Oberschule/Realschule. Ein Echo aus den Gemeinden, die diese Aufgaben benützten, würde uns interessieren.

H. Umfrage über die Ergebnisse der Probezeit

Der Vorstand der OSK hat sämtlichen Gemeinden, welche im Frühjahr 1961 die Oberstufenreform durchgeführt haben, einen Fragebogen zugestellt. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse sollte dazu ausgewertet werden, die Note 3,5, welche am Ende der 6. Klasse für den Uebertritt in die Realschule genügt, einer genauen Prüfung zu unterziehen. Das bisherige Ergebnis zeigt jedoch, dass auch noch die Resultate der nächsten zwei bis drei Jahre herangezogen werden müssen.

J. Internes

Mit Freude hat der Vorstand der OSK Kenntnis genommen von der Aufteilung der Arbeitsgemeinschaft Oberland in die drei Bezirkssektionen Pfäffikon, Uster und Hinwil.

Ebenso freuen wir uns über die Bildung der Arbeitsgemeinschaft Zürich-Land. Wir wünschen allen vier neuen Sektionen eine gedeihliche Arbeit im Interesse unserer Stufe.

K. Mitglieder

Wir fordern alle Kollegen der Real- und Oberschule, die noch nicht Mitglied der OSK sind, auf, unserer Konferenz beizutreten, nicht nur Nutzniesser der Arbeit der OSK zu sein, sondern durch die Mitgliedschaft und Mitarbeit zu helfen.

L. Ausblick

Nach 13jähriger Zugehörigkeit zum Vorstand der OSK und 7jähriger Präsidialzeit tritt heute der Präsident zurück. Es wird der Versammlung vorbehalten sein, einen Nachfolger zu bestimmen.

*

Mit dem Dank an alle schliesst der Präsident seinen Jahresbericht, der von den Anwesenden mit grossem Applaus verdankt und einstimmig abgenommen wird.

Jahresrechnung

Den Einnahmen von Fr. 6062.85 stehen Fr. 6040.55 Ausgaben gegenüber, so dass ein Einnahmenüberschuss von Fr. 22.30 vorliegt. Auf Antrag der Revisoren Zurbuchen und Schnyder wird die vorliegende Rechnung 1961 von der Versammlung abgenommen unter bester Verdankung an den Quästor Willi Härri.

Verlagsrechnung

Es liegen dieses Jahr die Verlagsrechnungen per 1960 und 1961 zur Abnahme vor. Im Jahre 1960 standen Fr. 804.– Einnahmen Fr. 779.75 Ausgaben gegenüber. Der Einnahmenüberschuss betrug Fr. 24.55. Das Vermögen Ende 1960 belief sich auf Fr. 5694.95.

1961 betrugen die Einnahmen Fr. 1759.85, die Ausgaben Fr. 643.20, der Einnahmenüberschuss Fr. 1116.65 und das Vermögen Ende 1961 Fr. 6811.60.

Auf Antrag der Revisoren Zurbuchen und Schnyder wird auch die Verlagsrechnung von der Versammlung abgenommen unter Verdankung an den Verlagsleiter Karl Rapp.

Festsetzung des Jahresbeitrages 1962

Mit grosser Mehrheit wird der Jahresbeitrag auf Fr. 20.– (Fr. 18.– für den Verein und Fr. 2.– für den Verlag) festgesetzt.

Wahlen

Es liegen folgende Rücktritte vor: Konrad Erni als Präsident, Fritz Seiler aus dem Vorstand und Karl Rapp als Verlagsleiter.

Unter grossem Applaus wird *Heinz Wojcik*, Zürich, einstimmig als neuer Präsident der OSK gewählt.

Für den zurückgetretenen Fritz Seiler wird sein Nachfolger als Präsident des städtischen Real- und Oberschullehrerkonventes, *Georg Hefti*, seinen Platz im Vorstand der OSK einnehmen.

Als Nachfolger des Verlagsleiters wird einstimmig gewählt: *Heinz Grob*, Zürich-Glattal.

Einführung des Apparatebaues (Lehrgerätekurs) an der Realschule

Auf Grund einer eingehenden Orientierung durch den Schöpfer des Apparatebaus, Kollege Hugo Guyer, Zürich, beschliesst die Versammlung einstimmig, der Erziehungsdirektion zu beantragen, den Lehrgerätekurs an der Real- *und* Oberschule als wertvolle Bereicherung fakultativ einzuführen, entweder in den normalen Handfertigkeitsunterricht eingebaut oder als fakultativen Kurs ausserhalb des normalen Stundenplanes, wenn die ganze Knabenklasse daran teilnimmt und der Kurs durch den Klassenlehrer erteilt wird.

Der Vorstand wird beauftragt, die Frage der Neuauflage des Anleitungsheftes oder die Neubearbeitung desselben abzuklären.

Ebenso soll der Behörde beantragt werden, den Lehrgerätebaukurs als ein Beispiel einer sinnvollen Querverbindung ins ordentliche Ausbildungsprogramm der Real- und Oberschullehrer aufzunehmen.

Bericht über den Stand der Lehrmittelbearbeitung

Dem vom Präsidenten gestellten Ordnungsantrag, die Behandlung des Französischbuches auf eine nächste Versammlung zu verschieben, wird einstimmig entsprochen.

Algebrabuch: Da der bestehende Vorschlag grossteils auf Ablehnung gestossen ist, will die Erziehungsdirektion einen öffentlichen Wettbewerb ausschreiben. Sie verlangt deshalb von uns einen Stoffplan. Der vom Vorstand der OSK vorgelegte Stoffplan wird von der Versammlung als eine brauchbare Grundlage für den Wettbewerb anerkannt. Thesen sollen keine ausgearbeitet werden. Der Stoffplan wird an die Lehrmittelkommission weitergeleitet.

Verschiedenes

Da das Wort nicht gewünscht wird, kann der Präsident die Hauptversammlung um 18.45 Uhr schliessen.

Der Aktuar: *Max Giger*

Höchstansätze für die Gemeindezulagen

Bis Ende August wurden unserer Besoldungsstatistik die nachstehend aufgeführten Gemeinden gemeldet, die bereits die neuen kantonalen Höchstansätze für die Gemeindezulagen beschlossen haben und auszahlen:

Affoltern a. A.	PL
Aesch bei Birmensdorf	PL
Bassersdorf	PL und SL*
Bülach	PL und OSL
Dübendorf	OSL
Eglisau	PL und OSL
Erlenbach	PL und OSL
Herrliberg	PL und OSL
Hombrechtikon	PL und OSL*
Horgen	PL und OSL
Kilchberg	PL und OSL
Kloten	PL und OSL
Küsnacht	PL und OSL
Meilen	PL und OSL
Oberengstringen	PL und OSL
Rickenbach	PL
Rüschlikon	PL und OSL
Stäfa	PL und OSL
Stammheim	PL und OSL
Steinmaur	PL
Uster	PL und OSL
Uetikon a. S.	PL und OSL*
Wädenswil	PL und SL
Wallisellen	PL und OSL*
Wangen/Brüttisellen	PL und OSL
Wasterkingen	PL

* Differenzierung nach unten um Fr. 300.– bis Fr. 500.– für ledige Lehrer und Lehrerinnen.

PL = Primarlehrer, SL = Sekundarlehrer,

OSL = Oberstufenlehrer aller drei Abteilungen der Oberstufe

In kurzer Zeit haben somit 26 Gemeinden ihren Lehrkräften ganz oder teilweise die Maximalbesoldung gewährt, was sicher als erfreuliche Tatsache gewertet werden darf. *Besoldungsstatistik*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

17. Sitzung, 17. Mai 1962, Zürich

Gegen die Kürzung der Rente eines invaliden Kollegen wird bei der Verwaltung der Beamtenversicherungskasse und bei der Finanzdirektion vorgesprochen.

In Anwesenheit von zwei Vertretern des Lehrervereins Winterthur wird an einem bestimmten Beispiel die Frage besprochen, wie und in welchem Masse ein Lehrer bei Stellvertretung für einen andern Kollegen zu entschädigen wäre.

Die Sektion Winterthur wird ersucht, für den aus dem Zentralvorstand des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten ausscheidenden Franz Schiegg zuhanden der Delegiertenversammlung einen Ersatzvorschlag zu machen.

An die Real- und Oberschulen sind gegenwärtig eine Anzahl Verweser abgeordnet, die für die Erteilung des obligatorischen Knabenhandarbeitsunterrichts nicht ausgebildet sind. Der Erziehungsdirektion wird in einem Schreiben vorgeschlagen, für diese Kollegen besondere Kurse durchführen zu lassen, um ihnen zu ermöglichen, diesen Unterricht zu erteilen.

Einem Kollegen wird eine einmalige Konsultation beim Rechtsberater gewährt.

18. Sitzung, 24. Mai 1962, Zürich

Der Delegiertenversammlung wird beantragt, dem Lehrerverein Zürich an seine Kosten für den Abstimmungskampf um die städtische Besoldungsvorlage einen Solidaritätsbeitrag des ZKLV auszurichten.

Nach einer neuen Zusammenstellung der Vereinigung der Lehrer im Ruhestande erhalten im Kanton Zürich noch immer 47 Kollegen aus 43 Gemeinden keinen Gemeindeanteil an ihr Ruhegehalt.

Nach einer neueren Praxis der Erziehungsdirektion wird bei unbesoldetem Urlaub eines Lehrers dessen Lohn nachträglich noch um die Dauer des Ferienanspruchs während dieser Urlaubszeit sistiert.

Einer Vernehmlassung des Kantonalvorstandes entsprechend hat der Erziehungsrat beschlossen, für Schüler der Sekundar- oder Realschule, die die Bewährungszeit nicht bestanden haben, nur ein separates Notenblatt an Stelle eines Zeugnisses abzugeben.

Ein Kollege, der wegen einer einem Schüler verabreichten Ohrfeige in Schwierigkeiten geraten ist, wird beraten.

Mit einer Abordnung des Vorstandes der Sekundarlehrerkonferenz wird eine Eingabe an die Erziehungsdirektion vorbereitet, in der die Notwendigkeit einer Revision der Sekundarlehrerausbildung dargelegt wird.

Eug. Ernst

19. Sitzung, 7. Juni 1962, Zürich

Laut Mitteilung der Erziehungsdirektion sind die Staatsbeiträge an den fakultativen Sprachunterricht der Sekundarschule und den fakultativen Handfertigkeitsunterricht gemäss den Paragraphen 31 und 38 der Verordnung zum Leistungsgesetz um 8 % auf Fr. 470.– bzw. Fr. 378.– pro Jahresstunde erhöht worden.

Auf Grund der in der Uebergangsordnung festgelegten Bestimmungen konnte die Erziehungsdirektion an 286 frühere Primarlehrer das Wahlfähigkeitszeugnis als Real- oder Oberschullehrer erteilen.

Die Gemeinde Urdorf hat ihr erstes Ehrenbürgerrecht der *Kollegin Marie Aebli* verliehen, die seit 1917 in der Gemeinde als Primarlehrerin tätig ist.

Zur Erfassung der mit der Besoldungsrevision 1962 eingetretenen Veränderungen wird eine neue Besoldungserhebung durchgeführt. Die Erhebungsformulare werden den Sektionspräsidenten zuhanden der Vertrauensleute in den Gemeinden zugestellt, von wo sie an die Besoldungsstatistik zurückgeschickt werden sollen, sobald in der betreffenden Gemeinde die Revision der Besoldung fest beschlossen worden ist.

Walter Seyfert hat die Versicherungsleistungen nach der letzten Besoldungsrevision errechnet. (Die Zahlen sind im «Pädagogischen Beobachter» Nr. 10/1962 veröffentlicht worden.)

Am 27. Mai 1962 haben die Stimmberechtigten der Stadt Zürich in der Volksabstimmung die Besoldungsvorlage für das Personal und die Lehrerschaft mit einem erfreulichen Mehr angenommen, und am 4. Juni 1962 hat der Kantonsrat dem Regierungsratsbeschluss über die Festsetzung der Höchstgrenzen für die Gemeindezulagen der Volksschullehrer zugestimmt. Damit ist nun der Weg frei für die Revision der Gemeindezulagen, sofern diese nicht automatisch den kantonalen Höchstansätzen angepasst werden.

(Fortsetzung folgt)

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49